

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Ersteinst. Sonntag.
Wagnispreis vierteljährl. 1.20 RM.
ohne Postzuschlag. Für Post-
bezugs. W. Stempel bei allen Postäm-
tern. Geschäftsstelle Berlin S. 62.
Telefon 681. Fernr.: Wagnis 8653.

Wagnispreis
die hiergebaltene Beilage 30 Pf.;
für Verbandsmitglieder 60 Pf.;
Bestellungsgebote 30 Pf.; Bestam-
lungsanfragen z. 30 Pf. Der Wa-
gnispreis ist vorher zu entrichten.

Nr. 43.

Berlin, den 19. Oktober 1919.

35. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Lohnbewegungen und Streiks. Bei den in gegenwärtiger Zeit sich notwendig machenden Lohnbewegungen werden leider mehrfach die im Streikreglement und im Handbuch für die Bevollmächtigten niedergelegten Bestimmungen und Anweisungen sehr ungenügend beachtet und befolgt. Wenn unter den derzeitigen Verhältnissen auch davon abgesehen werden kann, daß die Fristen für die Anmeldung von Lohnbewegungen voll eingehalten werden, so geht es aber doch nicht an, daß dem Verbandsvorstand, wie es in den letzten Wochen mehrfach geschehen, kurz mitgeteilt wird, daß die und die Forderungen gestellt werden, daß, wenn sie nicht sofort bewilligt werden, der Schlichtungsausschuß angerufen würde und wenn dessen Entscheidung nicht befriedigend, sofort in einen Streik eingetreten werden würde. In einem Falle wurde sogar von dem Bevollmächtigten einer Zahlstelle ein Streik zugelassen, ohne daß auch nur die Mitglieder der Ortsverwaltung von den Vorgängen Kenntnis hatten. Es liegt dem Verbandsvorstand selbstverständlich vollkommen fern, die Mitglieder irgendwie hindern zu wollen, Lohnforderungen zu stellen. Was wir wollen ist lediglich, daß die Verbandsinstanzen von allen diesbezüglichen Vorgängen rechtzeitig unterrichtet werden, so daß ihnen die Möglichkeit des helfenden und fördernden Eingreifens jederzeit gegeben ist. Insbesondere müssen in erster Linie bei jeder beabsichtigten Lohnbewegung die Gauleiter mit zu Rate gezogen werden, deren Aufgabe es ist, den einzelnen Zahlstellen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und durch persönliches Eingreifen die Bewegung in Bahnen zu lenken, die erfolgversprechend sind. Den Gauleitern liegt es auch ob, dem Verbandsvorstand Bericht zu erstatten und ihr Urteil darüber abzugeben, ob eine Arbeitseinstellung angezeigt erscheint oder nicht.

Den örtlichen Funktionären empfehlen wir deshalb ganz dringend, sich in allen Fällen mit dem Gauleiter in Verbindung zu setzen und die Berichterstattung an den Verbandsvorstand zunächst diesem zu überlassen.

2. Eine neue Zahlstelle des Verbandes ist mit unserer Zustimmung in Wunzlau — Gau 4 — mit dem 1. Oktober ins Leben getreten.

3. Die seit dem 1. Juli in Wehingen bestandene Zahlstelle ist mit dem 1. Oktober aufgehoben, nachdem die dortigen Mitglieder sich der Zahlstelle Neuklingen angeschlossen haben.

4. Für abhandlungskommene Mitgliedsbücher oder -karten ist vom 1. Oktober ab die Gebühr für die Ausstellung des Ersatzbuches bzw. der Ersatzkarte von bisher 50 Pf. auf 1 RM. erhöht. Es ist daher künftig mit jedem Antrag auf Ausstellung eines Duplikates der Betrag von 1 RM. mit einzusenden. **Der Verbandsvorstand.**

Wo stehen wir mit unseren Löhnen?

I.

Bei allen Verhandlungen mit unseren Unternehmern wird uns als größtes Hindernis für die Bewilligung höherer Löhne die stark beschränkte Konkurrenzfähigkeit hingestellt. Dabei bleibt es sich gleich, ob es sich um zentrale, örtliche oder um Verhandlungen mit einzelnen Firmen handelt. Immer ist die angebliche Unmöglichkeit, mit den derzeitigen Lohnverhältnissen die Konkurrenzfähigkeit der Betriebe aufrechterhalten zu können, der Kommand, unsere Forderungen entweder ganz abzulehnen oder doch wesentlich zu beschränken. Und man rechnet uns das baldige Ausbrechen des Tages vor, an dem überhaupt jede Konkurrenzfähigkeit aufhört wird. Diese ständigen Einwände zwingen dazu, doch einmal zu prüfen, ob und wie weit sie begründet sind.

Fast jeder einzelne Betrieb kann in konkurrierendem Verhältnis stehen zu den übrigen Betrieben der gleichen Branche am Ort, mit denen außerhalb seines Sitzes und mit denen, die sich im Ausland befinden. Die Konkurrenz gleichartiger Betriebe am Ort ist sicher selten Gegenstand der Einwendungen. Das kann auch nicht sein, weil durch das ausgeprägte Vertragsverhältnis heute wohl überall sämtliche Betriebe nicht nur des Ortes, sondern des ganzen Wirtschaftsgebietes unter den gleichen Vertrag fallen und damit in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen Unterschiede nicht bestehen. Wo aber dennoch auf die Konkurrenz solcher Betriebe hingewiesen wird, da handelt es sich in der Regel um technisch besser ausgestattete Unternehmungen, die ganz naturgemäß auch viel rentabler arbeiten können als weniger gut ausgestattete. Ihre rationellere Wirtschaftsführung durch organisatorisch gezeigtere Produktion oder durch vollkommenste Ausnutzung technischer Hilfsmittel gibt ihnen ein Uebergewicht, das seinen Ausdruck in gesteigerter Konkurrenzfähigkeit findet, die in diesem Zusammenhang immer gleichbedeutend ist mit billigerer Lieferung der hergestellten Waren. Hier ist es natürlich leicht, darauf zu verweisen, daß nicht die Arbeiterschaft die Kosten rückständiger Betriebsformen tragen kann.

Wie steht es nun mit der Konkurrenz der Betriebe, die an anderen Orten ihren Sitz haben? Auch auf diese trifft im wesentlichen zu, daß in erster Linie hochwertige Betriebsformen ihren Einfluß auf die Konkurrenzfähigkeit geltend machen, während die Lohnhöhe erst an zweiter Stelle genannt werden darf, sofern das überhaupt noch möglich sein kann. Denn nicht zu bestreiten ist, daß das laufende Jahr eine grundlegende Wendung gebracht hat, indem gerade in den entlohnungstechnisch zurückgebliebenen Orten eine ganz intensive Aufwärtsbewegung der Lohnhöhe eingetreten ist, die ihr Ziel in einer gewissen Gleichmäßigkeit finden soll, die nur durch eine infolge der Teuerungsmittelunterchiede bedingte Differenzierung unterbrochen wird. Das ist ein ganz erklärlicher Vorgang. Mehr als je lebt im Arbeiter der Wille, seine Existenz so zu gestalten, daß sie den Bedürfnissen des Tages entspricht. Und je weiter sie von diesem entfernt ist, um so größer sind die Anstrengungen, die bezwungen liegenden Stappen zu überbrücken. Der aufwachende Organisationsgeist verhilft im hohen Maße zum Gelingen dieser Bemü-

hungen, und so ist heute festzustellen, daß die Gleichmäßigkeit unserer Löhne heute eine unendlich größere ist als noch zu Anfang dieses Jahres, und daß die Zeit bereits abgesehen ist, in der diese Gleichmäßigkeit für unseren Beruf durch die Reichstaxtarife durchgeführt sein wird. Unberücksichtigt kann bei dieser Feststellung bleiben, daß durch eine Änderung des Wesens der Entlohnung auch die durch die Teuerungsmittelunterchiede heute noch übliche Differenzierung beseitigt und der Grundsatz der gleichen Entlohnung für gleiche Arbeitszeit an alle, unbekümmert um den Ort des Betriebes, durchgeführt werden kann. Das Gewohnheitsrecht, nach dem der kleinstädtische Arbeiter infolge günstigeren Lebensverhältnisses sich mit einem geringeren Lohn zufriedengeben soll, ist unmoralisch. Leistet er die gleiche Arbeit wie der großstädtische, dann soll es auch einen Anspruch auf den gleichen Lohn haben können. Kleinstädtische Unternehmungen sind dann gegenüber den großstädtischen durch ein geringeres Geschäftsumkostenkonto noch immer im Vorteil. Durch die angestrebte und ganz offensichtlich der Durchführung nahegebrachte Gleichmäßigkeit der Entlohnung verliert jeder Einwand mit der beschränkten Konkurrenzfähigkeit des einzelnen Betriebes allen Boden, und unser Verband kann stolz darauf sein, durch sein Wirken in dieser Richtung sein gerüttelt Maß zur Befundung der Berufsverhältnisse beigetragen zu haben. Wenn dennoch erhebliche Preisunterbietungen stattfinden, dann kann das nur geschehen auf Kosten der Qualität der Arbeit, über die zu bestimmen — vorläufig noch — nicht Sache der Arbeiter, sondern der Betriebe ist. Und hier eine Aenderung herbeizuführen, ist in erster Linie eine Angelegenheit der Unternehmer, deren Berufsstolz ein ausgeprägter sein sollte. Dabei braucht nicht verschwiegen zu werden, daß allerdings auch die Arbeiterschaft ein sehr gewichtiges Interesse an der Beseitigung der Brutstätten des Verfalls des Jahrhunderts hat und dabei mitzuwirken nie ablehnen wird. Der Drang nach Qualitätsarbeit muß alle Glieder unseres Berufes beherrschen. Das das Streben nach Normalisierung auch für unseren Beruf je eine Berechtigung — und man muß ihm diese zuerkennen wegen der zunehmenden Notwendigkeit der Leistung nur rationellster Arbeit — dann jedenfalls nur nach der buchhalterischen Seite hin. In entsprechender Uebertragung gilt dies natürlich auch für alle übrigen Sparten unseres Berufs.

Es zeigt sich also, daß die fortgeschrittenen Hinweise auf die unterbundenen Konkurrenzfähigkeit der einzelnen Betriebe in den tatsächlichen Verhältnissen keine Stütze finden. Das mag auch von der anderen Seite oft genug selbst gefühlt werden und ihr besonderes Hervortreten und Auswachen ist in den meisten Fällen auch nur als ein Abwehrmittel anzusehen, das nicht gerade zur Steigerung des Ansehens der jeweiligen Betriebe beiträgt. Das Verstecken hinter solche fadenscheinige Ausreden wirkt außerordentlich kleinlich. Dabei soll nicht vergessen sein, daß die Betriebe der sämtlichen unserem Verbands angeschlossenen Sparten mehr als manche andere Berufe abhängig sind von ihren Auftraggebern. Doch unmöglich kann der Arbeiterschaft zugemutet werden, die Kosten der mangelnden Liefertreue unserer Unternehmer gegenüber ihren Auftraggebern zu tragen, zumal dieser Mangel auf den fehlenden Willen so mancher Unternehmer zur Verteidigung ihrer eige-

den Interessen gegenüber ihren Auftraggebern handelt. Aber auch hier zeigt sich durch das Wirken unseres Verbandes in der Richtung der gleichmäßigen Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für unsere Berufsangehörigen eine Einschränkung der Unterbietung und damit eine solche gegenseitigen Auspielens bei Einreichung von Offerten und Angeboten von Arbeit durch den Buchhandel oder die sonstigen Auftraggeber.

So bleibt noch übrig die Konkurrenz des Auslandes. Zu der Abwanderung von Arbeit ins Ausland haben wir schon wiederholt Stellung genommen, so daß wir diese Seite der Sache hier vorerst ausscheiden können. Sind nun aber die Löhne, die vom Ausland gezahlt werden — und darum kann es sich für uns nur handeln — wirklich so niedrig im Verhältnis zu unseren, daß eine Abwanderung von Arbeit ins Ausland daraus gerechtfertigt und der Hinweis auf die ausländische Konkurrenz damit begründet werden kann? Wir sagen: Nein! Lassen wir zur Begründung dieses Urteils einem unvorechnlichen Zeugen das Wort. Dr. Kuzinski, der bekannte Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Schöneberg, hat in der vom Verlag „Gesellschaft und Erziehung“ herausgegebenen Zeitschrift „Unsere Finanzen“ sehr einwandfrei nachgewiesen, daß unsere Entlohnung trotz ihrer Steigerung noch überaus ungenügend ist. Er sagt z. B.: „Die Löhne sind jetzt bei uns hoch im Vergleich mit der Vorkriegszeit, aber sie sind niedrig . . . im Vergleich mit dem Ausland. In Nordeuropa, in England, in den Vereinigten Staaten sind die Löhne entsprechend der Verteuerung der Lebenshaltung durchschnittlich auf etwa das Doppelte gestiegen. Da unser Papiergeld nur zwei Siebentel soviel wert ist wie das fremde Geld, hätte der Lohn bei uns auf das Siebenfache steigen müssen, um — an der fremden Währung gemessen — mit der Entwicklung des fremden Lohnes Schritt zu halten. Tatsächlich ist aber der Stummlohn nur etwa auf das Dreifache, der Bodenlohn nur etwa auf das Zweieinhalbfache gestiegen.“ Dr. Kuzinski sagt weiter, daß „vielleicht die Löhne bei uns jetzt (in Papier) noch nicht einmal so hoch wie in den Vereinigten Staaten vor dem Kriege“ seien. Nur wenn man unsern Arbeitslohn messen wollte am Geldwert der Vorkriegszeit — was natürlich banal Unsinn wäre —, dann würde er höher erscheinen als in den Staaten Nord- und Westeuropas, aber nur halb so hoch wie in den Vereinigten Staaten. „Nicht man aber den heutigen Arbeitslohn an der heutigen Valuta, d. h. vergleicht man die tatsächlichen Nominallöhne, so erscheint er bei uns noch nicht halb so hoch wie in Nordeuropa und in England und vielleicht nur ein Siebentel so hoch wie in den Vereinigten Staaten. Und nicht man den heutigen Arbeitslohn an den Kosten der Lebenshaltung, d. h. vergleicht man die Reallohn, so erscheint er bei uns vielleicht um zwei

Fünftel geringer als in Nordeuropa und in England und vielleicht ein Viertel so hoch wie in den Vereinigten Staaten. Nicht man endlich den heutigen Arbeitslohn an der Arbeitsleistung, d. h. vergleicht man, was ein Arbeiter für 1 Mk. in Deutschland, für 20 Cents in den nordischen Staaten, für 3/4 d in England oder für 6 Cents in Nordamerika leistet, dann erscheint er bei uns wesentlich niedriger als in Nordeuropa und in England und wohl sogar nur ein Drittel so hoch wie in den Vereinigten Staaten.“

Diese Darlegungen Dr. Kuzinski zeigen, daß auch der Hinweis auf die ausländischen Löhne jeder inneren Berechtigung entbehrt. So haben wir allen Anlaß zu schlußfolgern, daß die so oft zitierte, durch die Lohnsteigerungen bewirkte Einschränkung der Konkurrenzfähigkeit sich in Wirklichkeit als eine in nichts gerechtfertigte Abwehrmaßnahme der Unternehmer darstellt, deren Haltlosigkeit auch diesen plausibel werden sollte.

Saboteure der Volkswirtschaft.

Wir haben uns in letzter Zeit schon oft mit dem Gebahren der Buchhändler beschäftigen müssen, die sich täglich mehr nicht nur als Scharfmacher, wie sie im Buche stehen, geben, sondern die auch vor einer ausgeprochenen Sabotierung unserer Volkswirtschaft nicht zurückzucken. Die „Buchbinder-Zeitung“ hat dies Verhalten mit der notwendigen Schärfe gezeigelt. Jetzt bringt der Buchbinder-„Korrespondent“ einige weitere Beispiele dafür, in welcher aufreizender Form der Deutsche Verlegerverein im „Börsenblatt für den Buchhandel“ Sabotage zu treiben empfiehlt. Der „Korrespondent“ schreibt:

„In Nr. 214 des „Börsenblattes“ für den Buchhandel“ laufen die Herren Buchverleger aufs neue Sturm gegen die Erhöhung der Druckpreise. Der Deutsche Verlegerverein empfiehlt

„angesichts der neuen Forderungen der Buchdrucker, die sich lediglich als eine Folge erneuter Lohnforderungen der Arbeitnehmer darstellen, die größte Zurückhaltung in der Erteilung von Druckaufträgen.“

Wir haben also hier mit einer vom Deutschen Verlegerverein offiziell empfohlenen Zurückhaltung der Leistungen oder Arbeitsanlust der deutschen Buchverleger zu rechnen, wie sie rücksichtslos und zynischer wohl noch bei keiner Unternehmerrgruppe zutage getreten ist. Wenn sich Ähnliches bei den Arbeitern zeigt, so wird das als eine schwere und unverantwortliche Verführung an der ganzen Volkswirtschaft und am gesamten deutschen Volk überhaupt verurteilt. Hier aber, wo die Verlagsbuchhändler ein gleiches volkswirtschaftliches Verbrechen verüben, da wird das von diesen Herren als selbstverständlich und durchaus berechtigt angesehen. So bemühen sich die deutschen Buchverleger, der deutschen Volkswirtschaft wieder auf die

Beine zu helfen, indem sie die Arbeitsmöglichkeit für die Buchdrucker (und die übrigen graphischen Berufe) offen zu sabotieren versuchen! Vielleicht rafft sich die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ angesichts dieser erneuten schweren Schädigung des deutschen Buchdruckgewerbes durch die Verlagsbuchhändler dazu auf, der Öffentlichkeit einmal einen genauen Ueberblick über die Vereinerung der Buchhändler auf Kosten des Buchdruckgewerbes und der Bücherkäufer an Hand der Druckkosten und der Bücherpreise zu geben. Wir sind überzeugt, daß dadurch die Gewissenlosigkeit und Habgier der Buchbarone eine sehr drastische Beleuchtung erfahren können.“

Dieses hier vom „Korrespondent“ gezeichnete Bild würde einseitig sein, wollten wir nicht auch von vielen anderen Unternehmungen zweifellos raffiniert betriebene Sabotage auf die Leinwand bringen. Es gibt mehr Unternehmer als man glaubt, denen es bequemer und rentabler erscheint, kurzzeit ihre Betriebe zu schließen, anstatt sich mit den Arbeitern zu verständigen. Dem Bericht der Handelskammer in Singen entnehmen wir zwei Gutachten, die die Situation grell erleuchten. Der Bericht fragt: „Welche Gegenmaßnahmen gegen die (Betriebs-) Stilllegungen, wenn sie ohne zwingende Gründe erfolgen, werden vorgeschlagen?“ Und als Antwort heißt es:

„Gegenmaßnahmen können gar nicht in Betracht kommen, da kein Unternehmer seinen Betrieb zum Stillstand bringen wird, wenn er nicht zwingende Gründe dafür hat. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache dieser Zeit, daß der Wille zur Arbeit bei den Arbeitgebern heute stärker denn je geworden ist ganz im Gegensatz zu den Arbeitnehmern, deren Arbeitsanlust bekannt ist und für die allein praktisch der Wochentag besteht. Außerdem wird sich kein Unternehmer in Wahrung seiner persönlichen Freiheit zur Weiterführung seines Betriebes zwingen lassen oder sich zur Bekämpfung der Gründe für die Stilllegung verstehen, wenn dieselben in seiner persönlichen Beurteilung der gegenwärtigen Lage oder sonstigen nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Umständen zu suchen sind.“

Und weiter wird gefragt: „Welche Schritte sollen bei glaubwürdigem Nachweis ihrer Notwendigkeit durch die Behörden und durch die Arbeitsgemeinschaft der industriellen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ergriffen werden?“ Worauf die Antwort gegeben wird:

„Die ständige Bearbeitung der Verletzung der Rechte durch die Arbeitersekretäre und durch gewisse meist aus den organisierten Kreisen stammende Wähler muß energisch bekämpft werden; sofortige Entlassung der Schuldigen, Veröffentlichung und Bekannmachung der Namen dieser Heber vor allem bei den industriellen Werken, Verbot

*) Buchbinder-Ztg. Nr. 28 und 40.

Der Ruf nach Süden.

Von G. Basse-Palma. (Gamb.)

Mit nassen, sturmzerpöckelten Gesichtern sahen die Inselbewohner auf das verlorene Schiff. Hier gab es keine Rettung! Höchstens vielleicht, daß die Menschen sich im Segelnetz zu halten vermöchten! Aber die Sturzseen waren zu stark, und schon kamen hinter dem Boote her andere, entsetzlichere Wüste geschossen. Allen voran ein riesiger Mann, der fast gänzlich nackend war. Die Mut mußte ihn mehrere Male um die Rippen gleiten und seine Kleider dabei zerstückt haben. Nur Stiefel trug er noch, einen einzelnen Rodärmel und einen Uniformkragen, auf dem eine breite silberne Borte lag. Er tauchte auf und wieder. Wenn sein Kopf sich aus dem Wasser hob, war die Stizne blank, säubte sich aber sofort buntel von rieselndem Blut. Dann wuch: er wieder eingetaucht und gewaschen. Bejn. zwölfmal wiederholte sich das auf der kleinen Ebene, die von den Wellen übersehen werden konnte. Zuletzt blühte er aber nicht mehr, und als er auf den Strand, dem alten Rasmus gerade vor die Füße gleitendert wand, war er schon tot.

Andere folgten: eine alte graue Frau, die ein Büschel blondes Haare in der Hand hielt, ein kleiner Knabe und dann zwei Männer auf einmal. Ihre Gesichter waren verzerrt, als ob sie lachten. Zuletzt kam eine junge Weib hinter den anderen, ein junges Mädchen geschwommen. Es lag auf dem Rücken, das keine schmale Gesicht festlich in die Gesichtslinie

gedrückt wie in weiße Daunenlilien. Friedlich, als ob es schlief. Ueber der entlöhten Brust schwappte eine breite Strähne schwarzen Haares auf und nieder.

Als es am Land geschwemmt war, bildeten sich Fime und Heinrich Döje zu ihm herab. Nirgends, weder am Haupt noch an den Händerarten, schlangen Gliedern war eine ernstliche Verletzung zu entdecken.

So begannen sie denn gemeinschaftlich die Arme der Gestrandeten im Taft zu heben und zu senken. Vielleicht, daß doch noch Leben in ihr war und die Lungen noch einmal zum Atmen gezwungen werden konnten. Sie arbeiteten eine Viertelstunde hindurch. Da brach Wasser aus den leichtgeöffneten Lippen, und Heinrich Döje legte seine breite Hand auf ihr Herz. Es war kein Zweifel: in dem jungen sterblichen Körper war das Leben wieder erwacht. Ganz leise ätzerte ihr erstarrtes Fleisch.

Fime Rasmus nahm sie in die Arme und eilte mit der bleischweren Last dem Hause zu. Heinrich ging neben ihr her, obwohl er nicht wußte, wobei er ihr weiter nützlich sein sollte. Wie gebannt hingen seine Augen an der Fremden.

„Wie schön sie ist, Fime! Sieh nur, wie schön sie ist!“ rief er ihr ins Ohr. Da rief sich Fime ihr Wolltuch vom Kopf und verhäufte sie damit.

„Geh an den Strand zurück,“ schalt sie. „Ich brauch Dich nicht mehr.“

Im Laufe der Sturmnacht waren noch sieben weitere Leute an den Strand geworfen worden. Bierzehn Ueberlebende hatte das Rettungsboot am Nachmittag des anderen Tages, als die See ruhiger geworden war, glücklich geborgen. Die Toten wurden begraben, die Lebenden gepflegt und bescheidet und dann nach Selgoland herübergefahren, wo sie sich im Krankenhaus weiter erholen konnten. Darunter befand sich auch die Fremde, die Fime Rasmus gerettet hatte. Es war eine junge Italienerin, die eben so hieß wie der Dampfer, der wie ein toter Walfisch an den Klippen klebte und auf seinem steil auferichteten Bug den Namen „Margherita“ trug.

Das war alles, was Heinrich Döje von ihr erfahren hatte. Als er nach acht Tagen einmal nach Selgoland herübergekommen war, hatte er sie nicht mehr angetroffen. Und danach gingen die Tage weiter, wie sie immer gegangen waren: die Fischer fuhren auf Fann, Tran, Seife und Segeltuch wurden verkauft, abends sah man bei Grog und Karten zusammen, und das Schiffungsglück wurde allmählich ein Gesprächsthema wie andere mehr.

Nur Fime kam nicht mehr so oft zu Döjes hinüber, und Heinrich ging ihr am Tage aus dem Wege, so gut sich das eben machen ließ. Das Gespräch, das Schiffer Engelhardt umherzogen hatte, wurde nicht mehr aufgenommen. Einmal hatte der alte Döje es noch versucht. Da hatte der Junge jede Erörterung darüber auf die lange Bank geschoben, in einem Trost, der zu wissen schien, was er wollte und bereit war, sich seiner Haut zu wehren. Wie

einer Einstellung und Unschädlichmachung durch Inhaftierung. Wenn den beschäftigungslosen Arbeitnehmern das Recht auf eine Erwerbslosenunterstützung zusteht, dann hat auch der Unternehmer das Recht auf Forderung einer Entschädigung durch das Reich für den Erwerbsausfall während der Stillstandsperiode."

Es ist kein Wunder, wenn bei solchen Anschauungen, wie sie hier von der Handelskammer in Singen und von den Buchhändlern propagiert werden, die deutsche Wirtschaft nicht wieder in Gang kommen kann. Scharf und unzweideutig muß alles, was Arbeiter und arbeiterfreundlich heißt, gegen diese Sabotage von rechts Einspruch erheben. Die Wichtigkeit des im ersten Gutachten durch befördernden Druck hervorgehobenen Satzes bestreiten wir und außerdem widerspricht ihm die ganze Antwort an sich. Wir nehmen uns die Freiheit, die Gutachter der Singener Handelskammer Saboteure der deutschen Wirtschaft zu nennen, weil sie es in das persönliche Verleben des profitthungrigen Unternehmers stellen, seinen Betrieb "ohne zwingende Gründe" stillzulegen. Das gleiche ist mit den Buchhändlern der Fall. Die Viehlosungen, mit denen uns das zweite Gutachten bedient, können unser Urteil nicht beeinflussen. Der Schluß ist der Gipfel der Frechheit: Arbeitslosenunterstützung für die Unternehmer, denen der Betrieb nicht genug arbeitsloses Einkommen abwirft und die deshalb — freieren. Die beste Antwort darauf wäre die Wiederholung der Weichimpfungen, mit denen solche Elemente die Bezücker der Erwerbslosenunterstützung zu belegen pflegen.

Sabotage ist und bleibt es, wenn ein Unternehmer seinen Betrieb schließt, weil er ihm nicht genug Profit abwirft oder aus Gründen, die mit der Prosperität des Werkes nichts zu tun haben. Wenn man meint, jeder Zwang müsse an der Weigerung des Unternehmers scheitern, seine Kenntnisse und Fähigkeiten weiter in den Dienst des Betriebes zu stellen, dann müssen wir solchen Leuten gegenüber einen Arbeitszwang propagieren. Wir wollen dann sehen, ob der Unternehmer, wie ihn die Verlagbuchhändler und die Gutachter der Handelskammer in Singen an den Tag legen, auch vor Gefängnis und eventueller entschädigungsloser Enteignung standhält. Gegen deren Sabotage ist uns kein Mittel scharf genug.

Doch das Bild, das uns die Buchhändler geben, wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch Kenntnis geben würden von einem Vorkommnis, das uns die Beurteilung der geistigen Verfassung derselben erst ermöglicht und das wir ebenfalls nach dem "Korrespondent" zitieren:

"Schon längst sind wir davon überzeugt, daß die deutschen Buchhändler, hauptsächlich jene, die als führende Männer des Börsenvereins Deutscher

Buchhändler von jeher auch in sozialpolitischer Hinsicht eine volks- und arbeiterfeindliche Haltung eingenommen haben, eine ganz gefährliche Diktatur hinsichtlich des Betriebes des geistigen Wortes des deutschen Volkes ausüben. Sie erschweren nicht nur den Verlag von Büchern und Schriften, die für sie nicht gewinnbringend genug sind, durch alle möglichen passiven Widerstände, sie erschweren auch die Herausgabe und den Verlag von solchen Büchern, die ihrem Inhalte nach dazu angetan sind, den gesunden Menschenverstand von dem Brausegedrösch einer privatkapitalistischen und imperialistischen Geistesverleumdung zu heilen oder fernzuhalten. Ein klassisches Beispiel dieser kulturfeindlichen Gesinnung deutscher Buchhändler der Gegenwart stellt nachstehendes Vorkommnis dar. Das "Buchhändlerbörzenblatt", das offizielle Organ des deutschen Buchhandels, untersteht sich, das Inserat eines Buches von Professor Nicolai: "Sechs Tatsachen zur Beurteilung der deutschen Machtpolitik", mit folgender Begründung abzulehnen: "Ihr uns mit Auftrag vom 26. August aufgegebenes Inserat betr. Nicolai, bedauern wir ablehnen zu müssen, da wir es nicht als die Aufgabe des "Börzenblattes" betrachten, durch Abdruck derartiger Ankündigungen an der Verbreitung von Werken mitzuwirken, deren Tendenz auf die Herabsetzung der deutschen Armees und ihrer ehemaligen Führer gerichtet ist." Es wird höchste Zeit, daß die Verteilung der literarischen Erzeugnisse dieser einseitigen Diktatur der Buchhändler entzogen und auf gemeinwirtschaftlichen Boden gestellt wird."

Alles in allem: Unser Ausschnitt aus dem Empfinden der Buchhändler für die Höhe der Zeit und von deren Stellungnahme gegenüber dem Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft zeigt, daß die Ankündigung des "Korrespondent" nicht eine leere Drohung bleiben darf. Das hochverräterische Treiben der Buchhändler muß vor der weitesten Öffentlichkeit gebrandmarkt werden. Es muß zur Folge haben, daß eine ernsthafte Diskussion über die entschädigungslose Sozialisierung des Buchhandels einleitet mit dem Ziel der Durchsührung dieser. Die Taten der Buchhändler gleichen Eiterbeulen am Volkswirtschaftskörper, die ausgebrannt werden müssen.

Brauchen wir Unterstützungs-einrichtungen?

X Unsere Gewerkschaften sind Kampforganisationen. Sie sind aus der Not der Zeit geboren, sind durch Sturm und Drang hindurchgeschritten. Sie mußten kämpfen für bessere Existenzbedingungen der Arbeiterklasse, um die eigene Existenz und gegen Staatsgewalt und Unternehmertum. Sie haben stets für das wirtschaftliche Wohl und Wege der Arbeiterschaft ihre ganze Kraft eingesetzt, aus Niederlagen und Siegen neue Kräfte gezogen und sich heute zu einer Millionenbewegung entwickelt, die keine Staats-

gewalt und kein Unternehmertum mehr als belanglos Körperschaft abtun darf.

Trotz solcher Vergangenheit ist nie die Forderung verstummt, daß die Gewerkschaften Kampfgewaltorganisationen und nicht Unterstützungsvereine sein dürften. Immer wieder tauchte das Wort auf, daß die Unterstützungs-einrichtungen außer dem Streikunterstützung den Kampfscharakter der Gewerkschaften verwässerten und immer wieder wurde die Forderung auf Abschaffung genannter Einrichtungen erhoben. Erfolg hatte man damit noch nie.

Zu welchem Zwecke wurden feinergezeigte verschiedenen Unterstützungs-einrichtungen in den Gewerkschaften eingeführt? Kennen wir zunächst den Nebenzweck, der vielfach auch heute noch als Hauptgrund dient, um die Unterstützungs-einrichtungen in Grund und Boden zu verdammen. Man sah ein, daß man den Arbeitern etwas mehr als allein die Streikunterstützung bieten müsse, um ihr Interesse an der Gewerkschaft zu wecken. Dies geschah durch die Einführung der verschiedensten Unterstützungsarten und so war der Nebenzweck ein agitatorischer. Der Hauptzweck aber war der, durch die Einführung der verschiedenartigsten Unterstützungen die Kampfkraft der Organisationen zu verbessern. Dieser Hauptgrund wird von vielen völlig außer acht gelassen. Und doch sollten gerade diese Kreise ihn in Rechnung stellen und sie sollten begreifen, daß alle Unterstützungs-einrichtungen nur Mittel zu dem Zwecke sind, die Kampfkraft der Verbände zu stärken, ihr ein besseres Rückgrat zu geben.

Weshalb geht man Unterstützung auf der Reise und bei Arbeitslosigkeit? Doch lediglich deshalb, um die Widerstandskraft des einzelnen zu stärken insofern, daß ihm nicht die nachstehteste Not zwingt, seine Arbeitskraft zu jedem Belohnung zu verkaufen! Der völlig ausgehungerte Arbeiter, der absolut nichts mehr sein eigen nennt, wird viel leichter geneigt sein, als Lohnbrücker oder Streikbrecher aufzutreten, als jener Arbeiter, der sich immer noch mit Hilfe der Gewerkschaftsunterstützung notdürftig durchzuhungern weiß. Wenn heute der Staat gleichfalls Arbeitslosenunterstützung zahlt gegen den Willen des Unternehmertums, dann könnte vielleicht erzwungen werden, diese Unterstützungsart in den Gewerkschaften abzubauen. Davon ist aber die Erkenntnis ab, daß die gewerkschaftliche Zuzüge zur staatlichen Arbeitslosenunterstützung den Arbeitern sehr erwünscht ist, und daß keiner wissen kann, wie lange und in welcher Höhe überhaupt die Staatsunterstützung noch gewährt werden wird. Die Ansicht, daß der Staat den Arbeitslosen zu helfen hat, ist richtig. Aber mit der Forderung allein ist kein Mensch satzgemacht und selbst vorausgelegt, daß der Staat die Reichsarbeitlosenunterstützung auch in Zukunft gewährt. So wird doch, da sie naturgemäß vorerst immer unzulänglich bleiben wird, der Zu-

Gewerkschaften und Sozialismus.

Niemals dürfen die Gewerkschaften mit einem politischen Verein in Verbindung gebracht oder von einem solchen abhängig gemacht werden, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen sollen; geschieht dieses dennoch, so heißt das, ihnen den Lebenshauch geben. Die Gewerkschaften sind die Schulen für den Sozialismus. In den Gewerkschaften werden die Arbeiter zu Sozialisten herangebildet, weil ihnen da täglich der Kampf mit dem Kapital vor Augen geführt wird. Alle politischen Parteien, mögen sie sein, welche sie wollen, begeistern die Massen der Arbeiter nur eine Zeitlang vorübergehend. Die Gewerkschaften hingegen fesseln die Masse der Arbeiter auf die Dauer, nur sie sind in der Lage, eine wirkliche Arbeiterpartei zu repräsentieren und der Kapitalmacht ein Bollwerk entgegenzusetzen. Zu der Einsicht ist die Masse der Arbeiter gelangt, daß ihre materielle Lage verbessert werden muß, mögen sie einer Partei angehören, welcher sie wollen. Wird nun aber die materielle Lage des Arbeiters gebessert, dann kann er sich mehr der Erziehung seiner Kinder widmen. Frau und Kinder brauchen nicht in die Fabrik zu wandern, er selbst kann seinen Geist mehr bilden, seinen Körper mehr pflegen, er wird dann Sozialist, ohne daß es ahnt.

Karl Marx.

eine blaue Flamme hatte es in seinen Augen gebrannt und löffelstüttelnd war der Alle seiner Wege gegangen. Er begriff seinen Jungen nicht. Heinrich Döje begriff sich selber dafür aber desto besser. Wenn er jetzt auf der felsigen Klippe stand und über das Meer sah, sah er durch den grauen Nebel oft gespenstische, uralte Schiffe mit Drachentöpfen am Kiel vorübergleiten. Und auf dem Deck standen junge blonde Männer, wie er selber einer war, Nordmänner, die nach Siden fuhren. Warum? Um sich Apfelsinen von den Vämen zu pflücken? Er lachte hellauf, wenn er an einen derartigen Gedanken kam. Das hätte den rauhgierigen Wikingern ähnlich gesehen! Durch deren Träume waren die blühenden Frucht- und Blumengärten Europas wohl auch gezogen, aber die Früchte, die sie dorthin verlockten, waren aus Fleisch und Blut. Weinische leibhaftig sah er seine Vorfahren aus grauer Vergangenheit auf ihren Inseln oder an der Festlandküste umhergehen, verdrossen, mürrisch und von einer Unruhe gequält, die sie selber nicht begriffen. Bis einmal ein Schwanenschiff voll von fremder Frauenschönheit, die einer Weinbeere gleich bis an die dünne Haut vom süßen Blut der Leidenschaft gefüllt war, ihrer Sehnsucht Ziel und Richtung gab. Vielleicht war es hier und da auch nur eine fähle, blasse Kote gewesen, die irgendwo über Bord gegangen war und sie zu ihren lebendigen Schwestern gerufen hatte...

Bei jeder nur möglichen Gelegenheit, selbst wenn es nur galt, zum Postschiff oder Postkutter herüber-

zurudern, sobald er nur eine Bootsplanke unter den Füßen fühlte, sang Heinrich Döje jetzt ein Lied, das ihm noch von der Schulbank her im Gedächtnis war: "Der Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt! Der weiß, wo in der Ferne mein Blick mir noch blüht." Vorläufig sang er nur zur Hebung, aber über kurz oder lang würde er es im Ernst singen. Das mußte er so gut wie Hine Rasmus. Die flackige Welle, auf der die feingliedrige schlank Fremde wie eine Schlafende zu ihnen heranzugewandert war, war kalt und zerlösend zwischen ihren beiden Seelen hindurchgegangen und hatte sie für immer auseinandergerissen. Noch in der Sturmnacht über hatte Hine das Gefühl. Groß und schweißsam, die breiten Schultern leicht vornübergebeugt und das getreideblonde Haar von dem nassen Winde an die Schläfen geklebt, sah auch sie jetzt mitunter über das Meer. Die wasserhellen Augen gramboll verdunkelt, als ob das Schiff schon jetzt an ihr vorübergehe, das ihn einst in die Ferne führen würde. Ebenso wie die Frauen der Vorzeit einst über das Meer gesehen hatten, hinter dem ein anderes sonnigeres Land mit andersgearteten zarteren Frauen lag. Und die Meerweien, die selten an das Licht kamen und keinen Kalender hatten, hätten an ihrer Erscheinung nicht erkennen können, ob die Menschen das Jahr Tausend oder Prostantausend schrieben. So gleich war sich alles geblieben. Die Herzen waren ewig wie das Meer, und viel beständiger als die Felsenküste, auf der Hine Rasmus stand. —

schutz durch die Gewerkschaft von jedem in Not Geratenen begrüßt werden. Wir wiederholen, daß die Arbeitslosen- und die Heißeunterstützung die Widerstands- und Kaufkraft des einzelnen fördert und damit ein wichtiges Mittel darstellt, um die Kampfkraft der Gewerkschaft überhaupt zu stärken.

Nachlich liegt es bei der Umzugs-, etwas anderes bei der Kranken- und Hinterbliebenenunterstützung. Die Umzugsunterstützung unterstützt das Recht der Freizügigkeit des Arbeiters in wirkungsvoller Weise und er kommt durch deren Bezug nicht so leicht in die Verlegenheit, an der Scholle festzubleiben und billiger arbeiten zu müssen. Auch durch die Umzugsunterstützung wird die Kampfkraft der Gewerkschaften gestärkt, sie schafft dem einzelnen bessere Bewegungsfreiheit und verhindert damit durch Not erzeugte Lohnrüderel.

Bei der Krankenunterstützung liegt es etwas anders. Der Kranke ist während der Krankheitsdauer vom Arbeitsmarkt abgetrennt, er kommt zunächst hierfür als einwirkender Faktor nicht in Betracht. Aber bedarf nicht gerade der Kranke (vor allem angesichts der unzulänglichen Krankennetzunterstützung durch Orts- und andere Krankenkassen) erhöhter Unterstützung und größerer Pflege als der Gesunde? Wird sich nicht jeder Arbeiter in gesunden Tagen dankbar jener Zeit erinnern, als ihm die Gewerkschaft helfend beistand und dadurch seine Leidenszeit linderte und abkürzen half? Und wird nicht deshalb jeder um so inniger der Gewerkschaft anhängen und deren Ziel frügen und kommt dies nicht wiederum der Stärkung des Kampfescharakters der Gewerkschaft zugute? Und selbst die Hinterbliebenenunterstützung enthält ein wertvolles Moment: Sie weiß die Hinterbliebenen zeitig auf den Nutzen des Verbundes hin, gibt viel, was mit den Anstoß zum notwendigen Anschluß in die Gewerkschaft und fördert damit ebenfalls die Kampfkraft der Organisation.

Ganz klar ergibt sich aus all diesem der Wert aller Unterstüzungen für die Stärkung des Kampfescharakters der Gewerkschaftsorganisationen. Die frühere Erfahrung hat uns ja gerade gelehrt, daß es nicht abgetan sein kann nur mit der bloßen Streikunterstützung, um diesen Charakter der Gewerkschaften ganz besonders zu betonen, sondern daß man jedes Mittel benutzen muß, um die Kampfkraft der Gewerkschaft zu heben. Damals waren die Gewerkschaften trotz der „reinen Kampfsorganisation“ vielfach ohnmächtig, weil sie die Mehrheit der Gewerkschaftsangehörigen noch gegen sich hatten; später wurde vor allem durch die Einführung anderer Unterstüzungen der Gewerkschaftsgebände populärer, die Arbeiter schlossen sich in immer größeren Massen ihren Gewerkschaften an und damit strebte automatisch die Kampfkraft der wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen.

Wir sehen, daß hieraus beide Richtungen mit der von ihnen propagierten Taktik das gleiche wollen. Beide wollen die Kampfkraft der Verbände heben, die eine unter Ausschaltung sonstiger Unterstüzungen, die andere unter Anwendung aller Mittel. Wir halten die letztere Ansicht für die richtige und konsequente. Wir dürfen immer nur fragen, ob das angewandte Mittel zum Ziele führt und falls das der Fall ist, müssen wir es anwenden. Uns auf ein Prinzip zu verlassen, das bei näherer Untersuchung sich als falsch angewandte Wissenschaft und verkehrte Taktik offenbart, ist und bleibt ein Fehler und wirkt in diesem Falle dem Zwecke der Gewerkschaft entgegen. Davon müssen wir uns freimachen. Wir müssen jedes Mittel anwenden, um die Gewerkschaft auf möglichst breite Grundlage zu stellen ausgehend von der richtigen Erkenntnis, daß bei Vergrößerung der Mitgliederzahl sich die Kampfmöglichkeit und Schlagfertigkeit der Gewerkschaft hebt. Und wir müssen alles tun, um die Kampf- und Widerstandskraft des einzelnen zu stärken zugunsten der Kampfkraft des Ganzen und dies geschieht durch Hochhaltung und Ausbau unserer Unterstüzungsrichtungen. Dadurch kommen wir dazu, daß unsere Organisation nicht nur mit Worten, sondern durch die Tat ihre verbesserte Kampfmöglichkeit bezeugt.

Zwangswirtschaft.

Zu diesem zurzeit recht aktuellen Thema erhalten wir von unterrichteter Stelle folgende Ausführungen:

Durch die mit brutaler Gewissenlosigkeit fast fünf Jahre hingezogene Kriegsführung ist die deutsche Volkswirtschaft in einem Grade unterhöhlt und ausgelagert worden, daß sich der deutsche Wirtschaftskörper zurzeit in einer Situation der Anormalität befindet, wie sie noch niemals ein Kulturvolk betroffen hat. Die ausgelegene und ausgehungerte Bevölkerung strebt nach Lebensmitteln jeder Art im weitesten Sinne des Worts, vor allem nach Produkten, die zur Ernährung, Bekleidung und Behausung bitter notwendig sind. Es besteht nicht nur ein ungeheurer Mangel an solchen Produkten und Rohprodukten, sondern — und das verschärft die Situation ins Ungemeine — auch die Willenskräfte des arbeitenden Volkes sind total unterhöhlt, wie es nach der Auffassung der materialistischen Dialektik nicht anders erwartet werden konnte. Der gesamte Kreislauf unseres materiellen und physischen Lebens ist in mehr als einem Punkte gestört, ja zerrissen. Ohne Berücksichtigung dieser grundlegenden Tatsache ist jede Diskussion über das gegenwärtige Wirtschaft- und Ernährungsproblem fruchtlos. Nur so ist es auch zu erklären, daß die verantwortlichen Reichsstellen die von ihnen geforderte kurzfristige Gesundung der Zustände nicht herbeiführen können, sondern sich darauf beschränken müssen, an den verwundeten Stellen heilende und lindernde Verbände anzulegen und soweit nur möglich, dem Selbstheilungsprozeß nachzuhelfen.

Von verschiedenen Stellen wird als das alleinige Heilmittel die Aufhebung der Zwangswirtschaft gefordert. Abgesehen davon, daß der Ausdruck „Zwangswirtschaft“ die Sache nicht richtig trifft, weil es sich dabei mehr um eine Schutz- und Sicherungswirtschaft handelt, darf bei Behandlung dieser Frage nie übersehen werden, daß die sogenannte Zwangswirtschaft im Grunde nichts anderes ist als die notwendige Abwicklung eines Kriegszustandes zwischen Warenangebot und Warennachfrage. Dieser Kriegszustand, der in normalen Zeiten infolge der Schnelligkeit der gut funktionierenden Handelsoperationen nur momentweise auftreten kann, ist durch die Kriegsfolgen dadurch zu einem latenten, einem andauernden Zustand geworden, daß andauernd Warenmangel herrscht. Die Aufgabe der Zwangswirtschaft will sich dementsprechend nur darauf beschränken, die Garantien zu beschaffen, daß die vorhandene unzureichende Warenmenge in möglichst gerechter Art unter die konsumierenden Volksgenossen verteilt wird, damit sich nicht die begüterten Kreise vermöge ihrer Zahlungskraft in überreichen Besitz der Lebensmittel setzen können, während die Unbegüterten vor dem Nichts zu stehen verurteilt sind.

Dazu kommt als zweites Moment die soziale Forderung, angesichts der überaus schlechten Einkommensverhältnisse der großen Volksmassen dafür zu sorgen, daß wenigstens die lebenswichtigsten Lebensmittel, vor allem Brot, Fett, Milch, Kartoffeln, zu einem Preise kaufbar sind, der einigermaßen erschwinglich ist.

Diesen an sich recht primitiven Prinzipien entsprechend — andere Prinzipien kann es hierbei nicht geben — ist das leitende Ziel der verantwortlichen Reichsstellen, einmal alle weniger lebenswichtigen Produkte aus der Zwangswirtschaft zu entlassen, zum andern aber die lebenswichtigsten Produkte möglichst voll zu erfassen, damit nichts in heimliche Kanäle verschwindet, und drittens sie mit Preisen zu verbinden, die den berechtigten Interessen der Verbraucher wie Erzeuger entsprechen. Daß es äußerst schwierig ist, diesen Interessenausgleich angemessen durchzuführen, bedarf keiner Erörterung. Daß der feste Wille der maßgebenden Stellen hierfür vorhanden ist, ist ebenso tatsächlich bewiesen, indem im Laufe der letzten Monate bei einer ganzen Reihe von Lebensmitteln die Zwangswirtschaft aufgehoben worden ist. Es gibt niemanden in der Reichsregierung, der auch nur entfernt daran denkt, die Zwangswirtschaft etwa aus einem theoretischen oder ideellen Prinzip heraus aufrechtzuerhalten. Die Reichsregierung folgt selber nur einem real- und sozialpolitischen Ruf, für bestimmte Lebensmittel die

Zwangswirtschaft unter allen Umständen und mit allen Mitteln durchzuführen.

Was das im Grunde einfach liegende Problem aber verwirrt macht, ist ein Punkt, der immer wieder übersehen wird, obwohl er letzten Endes der ausschlaggebende ist: die Valutafrage. In normalen Zeiten wird der Mangel an einheimischen Produkten mit Leichtigkeit durch ausländische Einfuhr an Hand des Weltmarktpreises ausgeglichen. Diese normale Leichtigkeit wird heute durch die deutsche Zahlungsunfähigkeit und die schlechte Bewertung unseres Papiergeldes im Ausland (Valuta) radikal vermindert. Der frühere Weltmarktpreis für Getreide ist heute wegen der allgemeinen Warenknappheit in allen Weltteilen an sich schon außerordentlich hoch geschneit. Für den deutschen Käufer wird er durch die schlechte Valuta und die ungeheuren internationalen Frachtpreise noch vervielfacht, so daß, wie der Reichswirtschaftsminister an treffenden Beispielen sehr klar ausführt, die Aufhebung der Getreidezwangswirtschaft tödlicher zur Folge hätte, daß u. a. der Laib Brot, der heut mit etwa 1,20 RM. bezahlt wird, auf 8 bis 9 RM. zu heben käme und für die breite Masse unerschwinglich wäre. Wir müssen dann zusehen, wie sich die zahlungsfähigen Kreise unumschränkt eindenken und den anderen ihre Nation geschmälert würde, weil eben nicht überreiche Vorratsmengen da sind.

Die Zwangsbewirtschaftung hat nirgends einen Freund. Der Produzent der Lebensmittel, der zusehen muß, wie die Waren des freien Handels mit ungeheuren Konjunkturgewinnen verhandelt werden, ist verbittert, daß seine gewiß mühselige Arbeit nicht einen ähnlichen Nutzen abwirft; der Handel ist verärgert, daß er unter der Zwangswirtschaft nicht frei handeln und walten kann, daß er nur mechanischer Verteiler ist und sich mit einem kleinen Handelsgewinn zufrieden geben muß; der Konsument ist ungelassen über die zeitraubende Marktwirtschaft, die beschiedenen Rationen, die oft schlechte Qualität der ihm zugeschobenen Ware, bei der es ein Ausweichen nicht gibt.

Diese dreifache Verärgerungsgruppierung wird von den Profitinteressen planmäßig ausgebeutet, um gegen das „Zwangssystem“ Sturm zu laufen. Es wird nicht nach dem Prinzip der Einsicht gehandelt, sondern nach dem bekannenen Leitwort: Steter Tropfen höhlt den Stein! Da ist es kein Wunder, wenn selbst diejenigen manövrieren werden, um deren Schutz und Sicherung es sich bei dem allen doch handelt: Konsumentkreise.

Inmitten dieser Brandung stehen die verantwortlichen Reichsstellen, die für jedes Moment des Versagens in der Versorgung meist in nervösester Form zur Rechenschaft gezogen werden. In der Bevölkerung hat man allgemein keine Vorstellung davon, in welcher Weise die Entschlüsse über Verteilung oder Forderung der Zwangswirtschaft zustande kommen. Es wird vielfach angenommen, daß diese Entschlüsse am grünen Tisch entstehen, während die Sache doch in verläuft, daß jeder Maßnahme gründliche und langwierige Konferenzen sämtlicher in Frage kommenden Interessenten vorangehen. In diesen Konferenzen sind nicht nur die Sachverständigen der Regierungstellen vertreten, sondern zugleich auch Vertreter der Produzenten, des Handels und der Konsumenten, d. h. der Arbeiter- bzw. Gewerkschaftskreise. Noch nie ist eine Maßnahme durchgesetzt worden gegen die vorherrschende Meinung dieser Konferenzen. Vielmehr ist es in Wirklichkeit meistens so gewesen, daß sich in den Grundprinzipien eine Übereinstimmung herausgestellt hat, weil eben nur der sachliche Meinungsaustrausch der Interessenten imstande ist, das Für und Wider gerecht und frei von allen Einseitigkeiten abzuwägen. Aus der Vogelperspektive dieser Konferenzen gewinnt man eben ein ganz anderes Bild, als wenn man sein Urteil nur auf die Meinung eines einzelnen engen Interessentenkreises aufbaut.

Es ist es immer gewesen und so wird es bleiben. Jede Regierung, die vorgefaßte Tendenzpolitik treibt und nicht nach dem Prinzip der vernünftigen Interessenausgleich arbeitet, macht sich über kurz oder lang unmöglich. Sie kann nur getragen werden durch das Verantwortlichkeitsgefühl, das über allen Einzelinteressen steht.

Die Leipziger Messe für Buchgewerbe und Graphik

Ist eine Neuerscheinung sowohl im Messewesen als auch in unserem Berufe. Der Buchhandel ist damit aus der seit her geübten Zurückhaltung herausgetreten und er hat sich ein modernes Werbemittel nutzbar gemacht, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden darf, vor allem nicht vom Standpunkt des Buchbinders. Bei solchen Schaustellungen wirkt das Buch in erster Linie durch seinen Einband und deshalb stellt die Bagramesse, wie es wohl kurz, aber nicht geschmackvoll heißt, ein gutes Mittel zur Hebung der Qualität unserer beruflichen Erzeugnisse dar. Ueber diese Messe brachte „Die Dtsche“, die bekannte Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst, einen längeren Aufsatz von A. Wogt (Wies), aus dem wir nachstehend einen Auszug wiedergeben, um unseren Mitgliedern zu zeigen, in welcher anziehender Form diese hoffentlich auch für die Folgezeit noch großen Anklang findende Ausstellung bewertet wird. Die „Dtsche“ schreibt:

Die schönste und den suchenden Geist am meisten befriedigende Ausstellung war die Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik 1914. Heute erleben wir eine unmittelbare Anknüpfung an jenes Friedenswerk. Die Leipziger Herbstmesse hat sich dem Buchhandel geöffnet und die Form, in der diese austritt, lehnt sich unmittelbar an die von 1914 an.

Am Umfang ist die Messe naturgemäß mit der Schau von 1914 nicht zu vergleichen. Aber zu bewundern ist, welche Vornehmheit in der äußeren Aufmachung viele Firmen für diese ganz kurzen Tage aufgebracht haben. Der gebotene Vorrat ist nicht mehr groß. Werke, die uns im Frieden etwas Allgewohntes waren, sind ganz verschwunden. Wir haben ein einziges Konversationslexikon und können uns für den in der Farbe eines Stahnenkleides guttoretenden Einband nur schwer begeistern. Man fühlt die liebe Not, die die Verleger haben, die ihre Sachen der breiten Masse des Publikums anbieten. Auch das Papier ist zumeist durchaus kriegsmäßig. Aber man muß nicht die Mängel, sondern die überwundenen Schwierigkeiten sehen. Bei den heutigen Verhältnissen Bücher herzustellen, mag wahrhaftig nicht sehr viel Freude bereiten. Aber trotzdem sieht man überall: es ist jäh gearbeitet worden. Das Buchgewerbe bietet ein tröstliches Beispiel dafür, wie Menschen nur ausdauernd und fähig zu sein brauchen, um den Verhältnissen ihren Stempel aufzudrücken, sich aber nicht von ihnen treiben zu lassen.

Allgemein wird anerkannt, daß das bücherkaufende Publikum größer geworden ist. Gewiß ist anzuerkennen, daß die Leere, die der Krieg der Seele gab, auch in Sehnsucht nach einem auf ideologischem Gebiet liegenden Ersatz umgestoßen hat. So mag das Buch auch für solche Menschen täglicher Bedarf geworden sein, denen früher eine Ausgabe von 5 Mk. für derartigen Kram eine Ungeheuerlichkeit schien, weil sie eine Sünde war gegen den Geist der Redenhaftigkeit, als welche ja so viele ihre stiefbürgerliche Knauerei anfehen. Daraus kommt der immerhin nicht unbedeutende Einfluß der Schillingengrabenspektre. Es hatte ja etwas Ruhendes und der Seele viel mehr innere Erhebung als der glückliche Befehls- oder Patrouillenbefehl, wenn man in den berben Händen ein Buch sah, dessen Seiten ein bedächtig angefeuchteter Finger eine nach der anderen umdrehte.

Es kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein, die Werbeträume für bestimmte Firmen zu rühren, aber die gute Tat muß anerkannt werden. Dieberichs, Cassierer, Gurlitt, Fischer, Girzel, Kurt Wolff, Kneppener, der Tempel, der Propyläenverlag (diese Aufzählung erhebt durchaus nicht Anspruch auf Vollständigkeit) — was diese Unternehmungen für Geist, Seele und Auge bieten, ist unter den jetzigen Verhältnissen geradezu staunenswert. Sie vermögen es durch Verbindung mit ersten Herangehenden mit ersten Künstlern und mit ersten Technikern. Nicht zu vergessen ist auch das Heer der unsichtbaren Kräfte. Hier zeigt sich in hervorragender Weise die Verbindung von höchstem Inhalt mit höchster Technik. Und das nach 51 Kriegsmonaten!

Das Gute, was hier geboten wird, ist recht erheblich. Denn es wirkt nicht nur nach einer Seite, sondern über daran Verankerung gefunden hat, teils es infolge seiner höhergestellten Ansprüche anderen

mit. Zunächst wird das Publikum zu einem besseren Geschmack erzogen. Nicht zuletzt wirkt hier das Bild, die Illustration. Das Publikum aber wird sich dann seinerseits als hoffentlich strenger Schiedsrichter über das übrige Buchgewerbe stellen. Und darum ist es ja ein so glücklicher Gedanke, daß dieses auf die Messe gekommen ist. Jetzt übt die Öffentlichkeit ihre Kontrolle. Auf engem Raum werden die Besucher von den gegenseitlichen Erdrheinungen berührt. Der gute Geschmack mochte sich den Klatsch nie anfehen. Hier muß er ihn leben und wird in Kampffrömmung gegen ihn verfebt. Hingegen wird die Gediegenheit ernsthafter Werke mit ihrer Auge und Gemüt so wohlwollenden Ausstattung auf den einfachen Mann kaum ohne Wirkung bleiben. So nimmt das Buch den Menschen in Erziehung, zum guten Teil allein durch seine äußere Erscheinung.

Andererseits aber dünkt es uns, als ob sich auch schon Anfänge von einer zu großen Ueberfeinerung zeigen. Die Bemühungen um die Buchschönheit sind gewiß lobenswert — über ihren wirklichen Wert aber gehen sie dann hinaus, wenn Erzeugnisse geschaffen werden, die ihrer technischen Natur nach bei weitem nicht der Mehrzahl derer zugänglich sind, die sich die innere Verarbeitung eines Buches zum Ziel setzen, sondern wenn nur wenig Auserwählte sie sich kaufen können. Ein Buch, das gar zu teuer wird, verliert seinen Kulturwert. Denn schließlich sind Bücher dazu da, gelesen zu werden. Denn wer kann sich solche Extravaganzen leisten? Die sich feilisch oder wissenschaftlich mit dem Inhalt auseinandersetzen, in den seltensten Fällen; vielleicht einige vom Glück begünstigte Liebhaber. Jedenfalls gähnt hier eine Kluft zwischen Preis und Verwendbarkeit und man erinnert sich, daß das Buch doch schließlich dem Menschen dienen soll und nicht umgekehrt. Ob ein Buch, das durch seinen unerhörten Preis sich für den einfachen Menschen in Unnahbarkeit büßt, seine Kultur aufgabe erfüllt, ist fraglich. Es wäre aus uns Deutschen geworden, wenn es immer nur eine Goethe-Ausgabe für 1200 Mk. gegeben hätte? Es ist leicht hingeprochen, mir Deutschen müßten jetzt die Quantität durch die Qualität ersetzen. Ein Weniger an Büchern bedeutet ein entsprechendes Unglück. Geben sich aber Bücher gar ganz wenigen Auserwählten, die sie rein um ihrer äußeren Ausstattung willen begehren, so kommt einem der frohige Gedanke an die schöne Kinderstube: sie ist so schön, daß die Kinder nicht darin spielen dürfen, damit die schönen Sachen ja nicht Schaden leiden.

Bietet die Bagramesse dem Beschauer eine Freude, so fragt es sich, was ist sie für das Buchgewerbe selbst? Hier zeigt sich eine Durchbrechung eines konservativen Prinzips im Werbewesen. Der Buchhandel ging nicht sehr an die Öffentlichkeit. Und dabei eignen sich gerade die Formen der Messe für ihn nicht schlecht: Auf vollkommenstem Raum kann alles in Augenschein genommen werden, was vorhanden ist. Prüfungen und Vergleiche können angezettelt werden, man kann seine Bedürfnisse dem Gebotenen anpassen, und diese lokale Konzentration führt zu günstigen Lieferungsbedingungen und Erparnis an Spesen. Dabei kommt das Buchgewerbe auch mit verwandten Zweigen zusammen: Farben-, Maschinenindustrie usw. Zu dem Ueberblick über die Leistungen im Buchhandel kommt der über die Technik.

Vielleicht hätte man im Buchhandel noch lange nicht daran gedacht, sich in den Werbeformen den übrigen kommerziellen Zweigen anzupassen, wenn nicht die Not, die der Krieg im Gefolge hatte, dazu gezwungen hätte: Mangel an Rohstoffen, an Lager usw. Ein ganz besonderer Segen wird dem Buchhandel daraus erfließen, daß er sich so in die Öffentlichkeit stellt. Es regt an und wird angeregt. Vor allem aber zeigt es den die Messe besuchenden Ausländern, was deutsche Arbeit noch vermag. Das deutsche Buch wird wieder über die Welt gehen.

Christian Schopper sen. †

Die Reihen unserer Alten lichten sich. Am 4. Oktober hat die Stuttgarter Kollegenschaft ihrem „Alten Schopper“ das letzte Geleit gegeben. Im Alter von 78 Jahren ist er unerwartet schnell einem Schlaganfall erlegen.

Mit ihm ist ein Stück der Buchstille dahingegangen. Christian Schopper ist mit einer der ältesten Mitglieder gewesen. Ueber 40 Jahre hat

er an dem Aufbau der Organisation mitgearbeitet und sein Rat war von Jungen und Alten gern beachtet. Bis zur letzten Stunde hat er sich mit dem Verbotung des Verbandes in fürsorglicher Weise beschäftigt. Seit 1914 war er wegen seines Alters inaktiv. Zur Zeit seiner aktiven Beteiligung am Verbandsleben genöß er das Vertrauen seiner Kollegen im weitesten Maße. Wiederholt war er Vertreter bei Tarifverhandlungen. Tarifkommission, Ortsverwaltung und Krankenkassen sahen ihn als Mitarbeiter in ihrer Mitte. Bis zu seinem Tode war er noch Arbeitervertreter bei der Berufsgenossenschaft für das Papiergewerbe. Auch außerhalb des Verbandes hat er für die Berufsgenossen gewirkt. Der Buchbindermännerchor Stuttgart und die Lokalfrankensasse der Buchbinder verdanken ihm ihr Gelingen und Gedeihen. Als treuer aufrichtiger Sohn des Volkes ist er aus seinem irdischen Leben geschieden. Allen, die ihn kannten, wird er in treuer Erinnerung weiterleben.

Internationales.

Konferenz Internationaler Buchbinderverbände. Wie wir schon kurz mitteilten, fand am 24. und 25. August in Paris eine sogenannte Vorkonferenz statt zwecks Besprechung des Wiederaufbaues der Buchbinder-Internationale. Der Schweizerische „Buchbinder“ berichtet jetzt darüber folgendes:

„Vertreter waren England mit drei Organisationen, Belgien mit einer, Frankreich entsandte zehn Delegierte verschiedener graphischer Berufsgruppen. Spanien konnte wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten nicht teilnehmen, während die Schweiz erkärte, nur dann mitzumachen, wenn eine Gesamtkonferenz stattfindet. Amerika und Italien haben nicht geantwortet. Nach allgemeiner Diskussion über die Beziehung zu den Organisationen der Zentralmächte und der damit verbundenen Fragen wurden einige spezielle Beschlüsse gefaßt:

1. Besichtigung der internationalen Konferenz, wenn diese auf den 13. Oktober verlegt werde.
2. Verletzung des internationalen Sekretariats aus Deutschland.
3. Bestellung des internationalen Bureaus aus verschiedenen Ländern.
4. Wird der Wunsch geäußert, es möchte das internationale Sekretariat der Typos, Lithos und Buchbinder im gleichen Lande sich befinden.

Außer zwei englischen Vertretern, die mit gebundenem Mandat erschienen sind, stimmten alle für die Teilnahme an der Amsterdamer Konferenz. In England sollen nochmals Anstrengungen gemacht werden, damit alle dortigen Organisationen vertreten sind. Vor Schluß der Konferenz fand ein interessanter Austausch der Berichte über die Lohnbewegungen und deren Resultate statt, was die internationale Bewegung nur fördern kann. Die Verhandlungen wurden in sehr freundschaftlichem Tone geführt. Wenn für die Amsterdamer Konferenz allerdings andere Verhältnisse in Betracht fallen, so ist immerhin zu hoffen, daß sie fruchtbare Arbeit liefern werde.“

Im Anschluß hieran können wir mitteilen, daß die eigentliche Internationale Konferenz nunmehr verschoben ist bis zum Frühjahr nächsten Jahres, nachdem ihr Zusammentritt für den vorgesehenen Termin nicht möglich war. Eigenartig aber berührt es, daß die oben erwähnte Vorkonferenz nur besichtigt war von Vertretern solcher Verbände, die — mit Ausnahme des belgischen Verbandes — der Internationale der Buchbinder seither nicht angeschlossen, oder deren Zugehörigkeit mehr als fragmentarischer Natur war. Das Ausschalten der Organisation der Zentralmächte (die in unserem Beruf die überwiegendste Bedeutung haben!) von der Vorkonferenz ist im Interesse des künftigen Zusammenarbeitens sehr zu bedauern. Um so wohlwollender berührt die korrekte Haltung des Schweizer Verbandes. Wir hoffen trotzdem, daß die künftige Konferenz volzhändig besichtigt werden wird, und daß ihre Beschlüsse getragen werden von kollegialem Geiste zum Besten der internationalen Berufsangehörigen.

Deutschösterreich. Unsere Kartonnagerkollegenschaft in Wien hat mit den Unternehmern einen Vertrag abgeschlossen, der bis zum 31. März nächsten Jahres Geltung haben soll und über Arbeitszeit und Löhne folgende Bestimmungen enthält:

Die Arbeitszeit dauert 48 Stunden in der Woche. Die Einteilung muß derart sein, daß an Sonnabenden nicht länger als bis 12 Uhr mittags gearbeitet wird.

Die Minimalwochenlöhne steigen in den ersten 3 Jahren nach der Lehrzeit von 90 Kr.

auf 135 Kr., nach dieser Zeit auf 165 Kr. Hilfsarbeitern, die die Arbeit eines Zuschneiders verrichten und mindestens eine dreijährige Berufstätigkeit als solche hinter sich haben, geführt derselbe Lohn. Weibliche Arbeiter erhalten unter den gleichen Voraussetzungen 10 Kr. weniger. Die Löhne der Arbeiterinnen sind weitestgehend spezialisiert. Es sollen erhalten:

Anfängerinnen, welche bei Tischarbeiten verwendet werden, in den ersten drei Monaten ihrer Berufstätigkeit in demselben Betriebe 40 Kr., vom vierten bis zum siebenten Monat 45 Kr., vom achten bis zum zwölften Monat 55 Kr., nach dem zwölften Monat 62 Kr. Wird eine Anfängerin einer Akkordpartie beigestellt, so hat die Ueberzieherin dieselbe abzurichten und zahlt der Prinzipal derselben für die verminderte Verdienstmöglichkeit 50 Proz. des Lohnes der Anfängerin für die Dauer von sechs Wochen und für weitere sechs Wochen 25 Proz. des Lohnes. Ueberzieherinnen erhalten pro Woche 88 Kr., Einschlagerrinnen 80 Kr., Abzieherinnen 70 Kr.-Für sonstige Hilfsarbeiterinnen unter 16 Jahren, die bei der Palt-, Ausstoß-, Schlitz- und Heftmaschine usw. beschäftigt werden, beträgt der Anfangsmindestlohn für die ersten drei Monate in demselben Betriebe 45 Kronen, über 16 Jahre 50 Kr., unter 16 Jahren vom vierten bis zum zwölften Monate in demselben Betriebe 50 Kr., über 16 Jahre 55 Kr., bis 16 Jahre nach 1 Jahr 55 Kr., über 16 Jahre 60 Kr. Helferinnen erhalten nach einem Jahre 80 Kr.

Von den Lohnsätzen gilt die Hälfte als fester Lohn, die andere Hälfte als 100prozentiger Teuerungszuschlag. Bei Akkordarbeit muß der Lohn um mindestens 25 Proz. höher sein als der Wochenlohn.

Den vom Personal nach dem österreichischen Gesetz gewählten Vertrauenspersonen und den Betriebsräten obliegt nach dem Tarifvertrag die Aufgabe, zur beiderseitigen Einhaltung des Tarifs mitzuwirken und bei Differenzen zwischen Personal und Betriebsleitung ohne Störung des Betriebes vermittelnd einzugreifen. Persönliche Angelegenheiten einzelner sind nicht durch die Vertrauenspersonen vorzubringen. Die Vertrauenspersonen haben sich an den vom Prinzipal bezeichneten Vertreter desselben zu wenden.

Zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Betriebsleitung und Personal in bezug auf den Tarif ist eine paritätische Kommission als Schiedsgericht zuständig. Diese besteht aus fünf Arbeitgebern und fünf Arbeitnehmern. Die Kommission hat die Pflicht, einzugreifen, wenn in den Betrieben allgemeine Differenzen zwischen Unternehmer und Personal ausbrechen und die Vermittlung der beiderseitigen Organisationen fruchtlos geblieben ist, damit ein Konflikt vermieden wird. Beide Parteien begeben sich des Rechtes, Differenzen anderweitig als beim Tarifschiedsgericht zu schlichten. Vor Fällung der Entscheidung durch die Kommission dürfen die Parteien die Differenzen nicht zum Anlasse einer Maßregelung, Aussperrung, der Verhängung der Sperris oder eines Streiks benützen. Die Kommission ist verpflichtet, drei Monate vor Ablauf der Tarifdauer zusammenzutreten und zu verhandeln, ob und unter welchen Bedingungen der Tarif erweitert oder verlängert werden soll.

Deutschböhmen. Ueber die Gründung einer graphischen Union für Deutschböhmen berichtet die Wiener „Einigkeit“:

Entsprechend den Beschlüssen einer am 13. und 14. April in Teplitz stattgefundenen Landesgewerkschaftskonferenz sollte neben anderen Industrieverbänden für die deutschen Gebiete der tschecho-slowakischen Republik auch für die Arbeiterschaft in der graphischen Industrie ein Verband, zusammenfassend die Buchdrucker, Lithographen, Stein-drucker, Buchbinder, Photographen und die Hilfsarbeiter, geschaffen werden. Eine Konferenz am 7. und 8. September in Bodenbach befaßte sich mit der Frage der Schaffung dieses Verbandes, der sich jedoch dadurch Schwierigkeiten entgegenstellten, daß die Buchdrucker nicht mittun zu können glaubten. Der Prager Zentralverein der Buchdrucker, dem sie angehören, will sie nicht aus dieser Organisation frei lassen. Demgegenüber muß allerdings festgehalten werden, daß der Prager Zentralverein zu einer Zeit das Verhältnis mit dem Wiener Reichsverbande auch für die deutschböhmisches Mitglieder gelöst, als über die staatliche Zugehörigkeit der geschlossenen deutschen Sprachgebiete noch nicht entschieden war.

Auf der Konferenz wurde einstimmig die Schaffung der „Graphischen Union“ mit Ausnahme der Buchdrucker beschlossen. Sie war beschränkt von den Ortsgruppen des Senfelderhundes, des Vereines der Buchbinder, des Reichsvereines der Hilfsarbeiter, des Zentralver-

ones der Buchdrucker. Der Vertreter der letzteren gab die Erklärung ab, daß die Buchdrucker aus Zwangsgründen nicht in den einheitlichen Verband eintreten könnten, daß sie aber dessen Gründung sympathisch begrüßten. Der Sitz des Verbandes ist Reichenberg i. Böhmen, sein Titel heißt Graphische Union. Er wird nach Liquidierung mit den Wiener Verbänden am 1. November seine Tätigkeit aufnehmen. Der Verband sprach sich für einen Abbau der gewerkschaftlichen Unterstützungseinrichtungen aus. — Die Gründungsversammlung konnte in dem Bewußtsein beendet werden, daß durch die Schaffung der „Graphischen Union“ eine sehr wertvolle Grundlage für den wirtschaftlichen Kampf der Arbeiterschaft der graphischen Berufe Deutschböhmens gegeben ist.

Die skandinavischen Gewerkschaften für eine bessere Lebensmittelvorsorgung der deutschen Gewerkschaftsmitglieder. Dem Kopenhagener „Socialdemokraten“ zufolge beschlossen die skandinavischen Gewerkschaften, gemeinschaftlich eine Garantiesumme von 10 Millionen Kronen aufzubringen, durch die die deutschen Gewerkschaften in stand gesetzt werden sollen, für die skandinavische Valuta Lebensmittel in den skandinavischen Ländern einzukaufen. 4 Millionen Kronen entfallen auf Schweden, 3 Millionen auf Norwegen und 3 Millionen auf Dänemark. — Die dänische Gewerkschaftsleitung betont, daß man verpflichtet sei, angesichts des niedrigen Marktkurses den deutschen Kameraden diese Hilfe zu leisten, zumal die nordischen Arbeiter im Laufe der Jahre viel brüderlichen Beistand in Deutschland gefunden haben.

Der dänische Anteil der Garantiesumme wird durch die Arbeiterschaft selbst aufgebracht, und zwar derart, daß die Mittel für den Fall eines bedeutenden Konfliktes nicht festgelegt sind.

Berichte.

Berlin. Der Streit in der Zugs-papierwarenbranche (photographische Kunst-druckindustrie und chromolithographische Anstalten) ist durch Abschluß einer Lohnvereinbarung, die durch eine von Vertretern beider Parteien gleichmäßig zusammengesetzte Kommission in die Form eines Tarifvertrages mit den entsprechenden Ergänzungen geteilt werden soll, beendet. Die Vereinbarung sieht für männliche Beschäftigte zwei Lohngruppen für vollwertige Arbeiter, Löhne für Hilfsarbeiter und für Arbeiter von 18—21 Jahren vor. Ungelehrte Arbeiter über 21 Jahre erhalten einen Einstellungslohn von 70.— M. Nach einjähriger Berufstätigkeit erhalten diese den Lohn der geübten Arbeiter ihrer Gruppe.

Für Arbeiterinnen sind drei Lohngruppen vorgesehen und Einstellungslöhne für ungeübte Arbeiterinnen im Alter von 14 bis über 19 Jahre.

Die Löhne, zu denen die Arbeit wieder aufgenommen wurde, betragen für männliche 97.50 M., 87.50 M. und 75.— M., für weibliche 60.— M., 45.— M. und 42.50 M. Die Stücklohnsätze sollen so festgesetzt werden, daß ein 15 Proz. höherer Verdienst in jeder Arbeitsgruppe zu erzielen ist.

Soweit männliche Lohnarbeiter durch diese Vereinbarung in Klasse Ia und Ib 10 M. und in Ic 6 M. Lohnerhöhung nicht erhalten, muß ihr Gesamtlohnverdienst entsprechend erhöht werden, bei weiblichen Lohnarbeitern unter gleicher Voraussetzung in Klasse Ia um 3 M. und Ib und c um 2 M. Außerdem wurde eine Dunkelraumzulage von 3 M. pro Woche vereinbart.

Die vorgenannten Löhne erhöhen sich ab 1. Januar um 2.50 M., mit Ausnahme des Einstellungslöhnes für ungeübte Arbeiter über 21 Jahre und der Lohngruppe Ic sowie der Einstellungslöhne für ungeübte Arbeiterinnen von 14 bis 19 Jahren.

Der Erfolg dieses dreiwöchigen Ausstandes ist nicht zu unterschätzen. Sind auch die Lohnsätze äußerst gering und den Kosten des Lebensunterhalts noch lange nicht angepaßt, so ist doch der schmerzlosen Ausübung jugendlicher weiblicher Arbeitskräfte ein Ziel gesetzt. Durch diese Vereinbarung wurde der Grund gelegt, auf dem weitergehend die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in diesen gemischten Betrieben gefördert werden kann. Beteiligt waren an dieser Bewegung der Verband der Buch- und Stein-druckereihilfsarbeiter, der Fabrikarbeiterverband und der Transportarbeiterverband. Das Zusammenwirken der vier Gewerkschaften geschah vollkommen solidarisch.

Zur gleichen Zeit wurde ein Tarifvertrag mit den Vereinigungen der Hersteller geleiteter Kartons und photographischer Kartons abgeschlossen, der für Rollenbetriebsmaschinenführer, Einrichter, Buchbinder, Presser usw. einen Stundenlohn von 2.45 M. und für Arbeiterinnen in zwei Lohngruppen 1.20 und 1 M. pro Stunde vorsieht. Bei Beschäftigung im Stücklohn sollen 20 Proz. mehr

verdient werden. Damit ist der dritte Tarifvertrag in der Zugs-papierbranche abgeschlossen.

Danzig. Unsere Kollegenchaft in Danzig befindet sich im Ausstand. In 3 Betrieben sind zusammen 7 Kollegen und 82 Kolleginnen beteiligt. Am 14. Oktober sollten erneut Verhandlungen stattfinden, deren Ausgang uns bis zum Abschluß dieser Nummer nicht bekannt geworden ist.

Page 1 B. Hier fand am 8. Oktober eine öffentliche Buchbinderversammlung statt, die von uns und dem Graphischen Zentralverband einberufen war und die sich mit der eingereichten Forderung auf neue Teuerungszulagen und der Antwort der Arbeitgeber beschäftigte. Gefordert waren 20 M. für Gehilfen und 10 M. für Arbeiterinnen. Während die Buchdrucker sich zum Teil auf den Standpunkt stellten, ihren Buchbindern dasselbe zu geben wie den Buchdruckern, nahmen die beiden großen Firmen Weber u. Eidgenber und Schlegel u. v. d. Heiden einen absolut ablehnenden Standpunkt ein. Besonders Herr v. d. Heiden, bekannt aus früheren Zeiten, bemühte die Gelegenheit, um in einem äußerst provozierenden Schreiben, das wir noch veröffentlichen werden, seinem gequälten Unternehmergeiz Luft zu machen. Man möchte fast glauben, daß er es auf einen Streit abgesehen hat. Angesichts der Tatsache, daß die Buchbinder die mit am schlechtesten entlohnten Arbeiter Danzigs sind, herrschte ohnehin eine sehr gereizte Stimmung infolge der seit weiter wachsenden Teuerung und Geldentwertung. Da fehlte bloß noch eine solche Aufreizung, um die Kollegenchaft auf äußerste zu erhitzen. An der Versammlung nahm unter Gau-leiter Groenher und der Vertreter des freien und des Christlichen Gewerkschaftsartells, Sanger und Alf, teil. Nach längerer Aussprache sah die Versammlung einstimmig den Beschluß, den Arbeitgebern ein letztes Ultimatum zu stellen dahingehend, daß am 10. Oktober die Arbeit niedergelegt wird, wenn bis dahin nicht die Forderungen bewilligt sind.

Die Kollegen und Kolleginnen Danzigs sind einmütig und entschlossen, ihre berechtigten und durchaus notwendigen Lohnforderungen durchzuführen und ist daher ein Streit in Danzig sehr wahrscheinlich geworden.

Lübeck. In der am 11. Oktober stattgefundenen außerordentlichen Mitgliederversammlung gab Niemoeller Bericht über die Tarifverhandlungen mit der Firma der Buchdruckermeister vor dem Schlichtungsausschuß. Nach 14 stündiger Sitzung, die einen ruhigen und sachlichen Verlauf nahm, wurde eine Einigung erzielt auf Grund des Tarifentwurfs, wie er von den Vertretern der beiden Organisationen schon beschlossen war. Die Hauptpunkte des Tarifes sind: Arbeitszeit 48 Stunden, Mindestlöhne für Gehilfen 73.50—89.50 M., für Hilfsarbeiterinnen 27.50—45.— M., Ferien für Gehilfen und Hilfsarbeiterinnen 6—12 Tage, Ueberzahlungszulage für Gehilfen 65 M. bis 1.75 M., für Hilfsarbeiterinnen 35—75 Pf. Der Tarif trat am 1. Oktober in Kraft und gilt bis zum 31. März 1920. Hervorzuheben ist, daß die Hilfsarbeiterinnen in der Ferienfrage den Gehilfen gleichgestellt sind, während sie nach dem alten Tarif nur 3—6 Tage zu beanspruchen hatten. Da der Gau-leiter Rüster-Damburg anderweitig in Anspruch genommen war, mußte die Lohnkommission, bestehend aus der Kollegin Schöning und den Kollegen Weder und Niemoeller, die Verhandlungen allein führen. In der Diskussion wurde der Kommission für ihre Tätigkeit der Dank ausgesprochen. Da die Buchbindermeister zur Verhandlung nicht erschienen waren, wurde ein neuer Termin vom Schlichtungsausschuß festgesetzt. Die Kollegen und Kolleginnen wurden ermahnt, darauf zu achten, daß der neue Tarif überall streng eingehalten wird. Als Kandidaten zum Verbandsbeirat wurden die Kollegen Weder und Niemoeller gewählt. Beschlossen wurde noch, eine Weihnachtsfeier am 27. Dezember zu veranstalten.

München. An den Verein Münchener Kartonnagen- und Packfachbetrieblieferanten stellte die Münchener Kartonnagenarbeiterchaft folgende Forderung: Allen männlichen Arbeitskräften ist eine Teuerungszulage von 20 M. und allen weiblichen eine solche von 15 M. pro Woche ab 1. Oktober zu gewähren. Der Unternehmerverein schrieb hierauf, daß mit Rücksicht auf den bis 31. Dezember geltenden Tarif keine Veranlassung bestehe, Änderungen in der Entlohnung einzutreten zu lassen. Eine Kartonnagenarbeiterversammlung beschloß sodann, den Unternehmern zur Korrektur ihres ablehnenden Verhaltens zwei Tage Zeit zu lassen. Nunmehr erklärte der Vorsitzende des Unternehmervereins telefonisch und mündlich unserem Kollegen Brüßler, daß man eine Teuerungszulage als berechtigt anerkenne. Er machte folgendes Angebot: An männliche Gelehrte pro Woche 12 M., an männliche Ungelehrte über 18 Jahre 10 M., an männliche Ungelehrte unter 18 Jahren 8 M., an Arbeiterinnen

8 M., an Arbeiterinnen unter 18 Jahren 4 M. Für die letzten drei Kategorien wurde auf Einsprache unermesslich noch je 2 M. mehr zugelegt. Dieses Angebot der Unternehmer wurde einer Versammlung unterbreitet, die das Angebot als ungenügend einstimmig ablehnte. In dieser Versammlung wurde die Organisationsleitung beauftragt, unsere Forderung erneut in einer sofortigen mündlichen Verhandlung, zu der eine Kommission bestimmt wurde, an die Unternehmer zu stellen. Dieser Aufforderung wurde Rechnung getragen. Die Verhandlung fand am 27. September statt. Das Resultat der Verhandlung war ein ganz unerwartetes. Zwei Stunden dauerte die Verhandlung und die meiste Zeit nahm die „Belämpfung“ des Kollegen Müller in Anspruch. Der Vorsitzende der Unternehmer versiegte sich soweit, auszusprechen, daß wenn Müller so wie bisher weiter mache, dafür gesorgt werde, daß er von seinem Posten verschwinde usw. Sachlich zogen die Unternehmer das durch ihren Vorsitzenden gegebene Angebot wieder zurück und boten dieselben Teuerungszulagen an, die unterdessen die Münchener Buchdruckerhilfsarbeiter zugebilligt erhalten hatten. Die Sätze der Hilfsarbeiter betragen: Männliche über 18 Jahre 10 M., von 18—20 Jahren 8 M., unter 18 Jahren 6 M., Weibliche über 17 Jahre 7 M., Vernende nach einem halben Jahre 3 M. Für gelehrte Männliche wollte man statt 10 M. 12 M. geben. Da die Sätze der Hilfsarbeiter gegenüber dem ersten Angebot der Unternehmer bedeutend schlechter waren und weil die Buchdruckerhilfsarbeiterschaft in den Grundlöhnen bedeutend besser steht als die Kartonnagenarbeiterschaft, erklärten unsere Vertreter, daß dies Angebot unannehmbar sei. Da aber die Unternehmer zu weiteren Zugeständnissen nicht bereit waren, wurde der Mitgliedschaft darüber Bericht erstattet. In der am 1. Oktober abgehaltenen außerst zu besuchenden Versammlung berichtete Müller über das Resultat der Verhandlung. Ohne jede Stimmeneinstimmung lehnte die Versammlung das Ansinnen der Unternehmer einstimmig ab und beauftragte die Organisationsleitung, den letzten friedlichen Schritt zu tun und den Schlichtungsausschuß um Vermittlung anzusprechen. Die Versammlung bedauerte auf das Lebhafteste das geringe Verständnis, das die Arbeitgeber den berechtigten Forderungen entgegenbringen und erklärte das Angebot als keineswegs den Verhältnissen entsprechend. Das Angebot wurde vielmehr von der Versammlung als Aufreizung zur Arbeitsniederlegung angesehen. Die Anwesenden lehnten diese Provokation ab und verpflichteten sich, nach wie vor treu zur Organisation zu halten. Insbesondere protestierte sie gegen die Behandlung ihres Beauftragten Müller und legte entschiedene Verwahrung dagegen ein, denselben bei der Arbeiterschaft zu verunglimpfen und sprach dem Kollegen Müller das vollste Vertrauen aus.

Die Anrufung des Schlichtungsausschusses ist erfolgt und das tapfere Verhalten der Arbeiterschaft veranlaßte den Unternehmerverein, zu einer Einigung mit uns zu kommen. Die Herren waren sich klar darüber, daß der Schlichtungsausschuß für sie nichts Gutes bringen würde. Auf folgender Grundlage kam eine Einigung zustande: Ab 1. Oktober werden pro Woche gewählt an männliche Gelehrte 18 M., an männliche Hilfsarbeiter 10 M., erste Tischarbeiterinnen erhalten 9 M., zweite und Maschinenarbeiterinnen 7,50 M., Hilfsarbeiterinnen 6 M., Vernende nach einem halben Jahr 3 M., Maschinendarbeiterinnen, die mindestens 4 Jahre im Beruf tätig sind, erhalten die Teuerungszulage für erste Tischarbeiterinnen. Als Maschinendarbeiterinnen gelten alle diejenigen, die an Maschinen beschäftigt sind.

Die am 9. Oktober abgehaltene Versammlung nahm diese Zugeständnisse an in der Erwartung, daß der Reichstagsrat den Zeitverhältnissen entsprechende Entlohnung bringen möge. Obwohl die Münchener Kartonnagenarbeiterschaft aufgewacht ist, mögen sie doch den Ruf des Kollegen Müller beachten, der da lautete: Kartonnagenarbeiterschaft Münchens, seid auf der Wacht.

Rundschau.

Steuerhärten gegen Kriegsteilnehmer. Nach § 9 Ziffer 2 des Preussischen Einkommensteuergesetzes erfolgt die Veranlagung zur Einkommensteuer nach dem Ergebnisse des dem Steuerjahr unmittelbar vorangegangenen Kalenderjahres und insoweit für eine Einkommensquelle ein Jahresergebnis nicht vorliegt, nach dem mutmaßlichen Jahresertrage. Letztere Bestimmung hat zu Härten für Kriegsteilnehmer geführt, da für sie in der Regel zur Einschätzung die gegen das Vorjahr wesentlich höheren jetzigen Löhne herangezogen werden. Auf eine vom Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes an den Preussischen Finanzminister am 22. August 1919 gesandte Eingabe um Milderung dieser Härte

ist unterm 8. Oktober folgende Antwort vom Finanzminister Dr. Südkorn eingegangen:

„Die von den Kriegsteilnehmern als unbillig empfundene Veranlagung zur Einkommensteuer nach dem mutmaßlichen Jahresertrage der derzeitigen Löhne entspricht den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes, die mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage des Staates zurzeit nicht abgeändert werden können. Um jedoch den Kriegsteilnehmern gegenüber Härten nach Möglichkeit zu vermeiden, habe ich an die Steuerbehörden die abdriftlich anliegende Verfügung vom 2. Juli d. J. — Lt 16285 — erlassen.“

Berlin, 2. Juli 1919.

Wie bekanntgeworden ist, macht sich in weiten Kreisen der ehemaligen Kriegsteilnehmer eine erhebliche Unruhe darüber geltend, daß sowohl bei ihrer Veranlagung für den Rest desjenigen Steuerjahres, in dem ihre Entlassung aus dem Wehrdienst erfolgt ist, als auch bei der Veranlagung für das darauffolgende Steuerjahr, die beide gemäß § 9 Ziffer 2 des Einkommensteuergesetzes nach dem mutmaßlichen Jahresertrag im Steuerjahre zu erfolgen haben, die derzeit wesentlich erhöhten Gehälter, Löhne usw. der Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens zugrunde gelegt werden. Es wird nicht verkannt, daß diese Folge der gesetzlichen Bestimmungen für die Kriegsteilnehmer Härten mit sich bringen kann, zumal wenn die Veranlagung für den Rest des Vorjahres mit der für das laufende Steuerjahr zeitlich nahe zusammenfällt. Soweit die Umstände des Einzelfalles dies irgend gerechtfertigt erscheinen lassen, müssen daher die Veranlagungsbehörden darauf bedacht sein, durch eine möglichst entgegenkommende Handhabung der Vorschriften des § 20 des Einkommensteuergesetzes eine angemessene Milderung etwaiger Härten herbeizuführen. Außerdem ist in derartigen Fällen sowie auch sonst, wenn infolge verspäteten Abflusses der Veranlagung und der dadurch verzerrten gleichzeitigen Fälligkeit mehrerer Vierteljahrsraten im Einzelfalle eine unbillige Härte entstehen würde, den Steuerpflichtigen hinsichtlich der Zahlungsweise der Steuern durch Bewilligung von Stundung und Teilzahlungen jede zulässige Erleichterung zu gewähren.“

Der § 20 des Einkommensteuergesetzes besagt, daß es bei der Veranlagung gehtert ist, besonders die Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigende wirtschaftliche Verhältnisse in der Art zu berücksichtigen, daß bei einem steuerpflichtigen Einkommen von nicht mehr als 9500 M. eine Ermäßigung der vorgeschriebenen Steuerätze um höchstens 3 Stufen gewährt wird. Den Kriegsteilnehmern ist zu empfehlen, sich gegebenenfalls auf vorstehende Anweisung zu berufen.

Ueber die Kohlenkatastrophe im kommenden Winter schreibt die „Holzarbeiter-Zeitung“ folgendes:

„Unsere Kohlenversorgung ist zurzeit so ungünstig, daß dem kommenden Winter mit der größten Besorgnis entgegenzusehen werden muß. Die Förderung ist bedeutend zurückgegangen; sie betrug bei der Steinkohle in den ersten fünf Monaten dieses Jahres nur 60 Proz. der in der gleichen Zeit des Vorjahres gefördert Menge, und die Aussicht auf eine erhebliche Steigerung ist sehr gering. Nebenbei liegen die Dinge in bezug auf die Braunkohlenförderung und die Eriketterzeugung. Für die Eisenbahnen, die Gaswerke, für die Industrie und auch für den Hausbrand werden sonst im Sommer größere Vorräte angesammelt, die als Reserve für den Winter dienen. In diesem Jahr ist davon keine Rede. Im Gegenteil. Die Eisenbahnen haben ihre Kohlenvorräte nahezu aufgebraucht, und sie leben von der Hand in den Mund. Ebenso steht es mit den Gasanstalten.“

Sehr trübe sind die Aussichten für die Hausbrandversorgung und die Kohlenversorgung der Landwirtschaft und des Kleingewerbes. Im vorigen Wirtschaftsjahr (Mai 1918 bis April 1919) ist es bei knapper Bemessung des Bedarfs doch nur gelungen, die Bezugshöhe für etwa neun bis zehn Monatsraten zu beliefern. In diesem Jahr ist die Belieferung soweit zurück, daß bei weitem nicht solche Mengen abgegeben werden können wie im Vorjahr. Nebenbei liegt es mit der Versorgung der Industrie und überhaupt mit allen Kohlenverbrauchern. In der Zeit, die für die Ansammlung von Vorräten in Betracht kam, wurde diese durch fortgesetzte Störungen unmöglich gemacht. Diese Störungen sind zwar jetzt noch nicht völlig behoben, aber wenn sie es wären, würde doch die Zeit nicht mehr ausreichen, um das Veräumnisse nachzuholen, zumal die Transportmittel im Herbst durch den Versand von Kartoffeln, Rüben usw. ohnehin sehr stark in Anspruch genommen werden.

Die Ursachen der Katastrophe sind neben der Verminderung der Produktion die Streiks im Bergbau und bei den Eisenbahnen. Das Elend, das uns infolge Kohlenmangels im Winter bevorsteht, würde noch ungeheuer vergrößert, wenn die Entente auf ihrem Recht aus dem Friedensvertrag bestehen sollte. Aber auch abgesehen davon, steht es mit unserer Kohlenversorgung für den kommenden Winter verzeihlich. Der Vertreter des Reichskommissars für die Kohlenverteilung hat hierüber im Reichswirtschaftsministerium einen Vortrag gehalten, in welchem er zu dem folgenden wenig tröstlichen Schluß kam:

„Selbst dann, wenn wir wieder einen so milden Winter bekommen sollten wie die letzten beiden, haben wir also vor uns: In Stadt und Land eine ganz ungenügende und bedeutend schlechtere Hausbrandversorgung als im Vorjahr, bedeutend schlechtere und ungleichmäßigere Versorgung der Gaswerke, Verringerung der Zufuhren an die Industrie in einem Maße, das einschneidende Arbeitslosigkeit und Verringerung der Produktion selbst lebenswichtiger Industrien zur Folge haben muß. Es wird neben möglicher Förderung alles geschehen müssen, um die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen noch bis zum Winter nach aller Möglichkeit zu steigern. Es wird weiter versucht werden müssen, die Eisenbahnen und womöglich die Gaswerke wenigstens auf einige Zeit zu bringen. Geschehen kann es nur unter äußerster Einschränkung des Eisenbahnverkehrs und des Verbrauchs der Gaswerke und vor allem unter weiterer Einschränkung der Zufuhren an die Industrie. Gelingen wird es höchstens in geringem Maße. Darum muß aber auch auf den Ernst der Lage deutlich hingewiesen werden, damit alle Beteiligten beizeiten nach ihre Maßnahmen ergreifen, ihre Maßnahmen treffen können.“

Alkohol und Arbeiterbewegung. In einer Arbeit „Der Alkoholbrand der gewerblichen Arbeiterschaft“ behandelt Dr. Dassenwiler, der „Sozialen Praxis“ zufolge, den Einfluß des Alkohols auf die Arbeiterbewegung. Er kommt dort zu dem Schluß: „Durch eine mögliche Einschränkung des Alkoholverbrauchs erfährt das wirtschaftliche und politische Aufsteigen der ganzen Arbeiterklasse eine namhafte Förderung. Darum ist der Kampf gegen den Alkohol eine unerläßliche Vorbedingung für alle umfassenden und fruchtbareren Arbeiterorganisationsbestrebungen.“ Prof. Abberalden verlangt deshalb nach der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ von der Regierung, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß der Alkoholismus eingedämmt wird, wie es in anderen Ländern geschieht. Am besten sei es, wenn alle Bierbrauereien sozialisiert würden, und zwar sofort. Das ist auch nach unserer Ansicht ein Sozialisierungsgebiet, das der Beachtung wert ist.

Abrechnungen

vom 3. Quartal gingen bis zum 18. Oktober bei der Verbandskasse ein von: Wittberg mit 800.— M., Hensburg — M., Bismar 300.— M., Eisenach 143,83 M., Eisenberg (S.-A.) 1150.— M., Jena 200.— M., Langenlaga — M., Weimar — M., Markt, Dülmen 600.— M., Düsselrodt 1750.— M., Mühlheim-Ruhr — M., Reheim 500,40 M., Wehl 242,65 M., Altenburg (S.-A.) — M., Ebersbach-Neugersdorf 100.— M., Göhrich (S.-A.) 206,90 M., Leipzig 24 931,62 M., Rimbach 761,41 M., Maschau 200.— M. Fr. Bender.

Adressenänderungen.

Adressen der Bevollmächtigten und der Kassierer. B. = Bevollmächtigter. K. = Kassierer. Solingen. B. P. Nöhrig, Feldstr. 7. K. G. Weinhold, Neustr. 30. Göttingen I. Wittig. B. A. Wähler, Hegelstr. 11. K. T. Köber, Vorderer Karststr. 60. Rimbach I. S. B. P. Reibuh, Querstr. 22, part. K. G. Oeser, Querstr. 20, part.

Literarisches.

Protokoll des 10. Gewerkschaftskongresses. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes teilt mit: „Das Protokoll vom 10. Gewerkschaftskongress ist jetzt soweit fertiggestellt, daß in nächster Zeit mit dem Versand begonnen werden kann. Um die Auflage sehr zu erleichtern, ist es notwendig, daß uns die Verbandsvorstände umgehend angeben, wieviel Exemplare sie von dem Protokoll beziehen wollen. Das Protokoll, das diesmal außerordentlich stark ausfällt — es enthält ungefähr 800 Seiten —, kostet im Buchhandel brockweise 10 M. pro Exemplar.“

Die Gewerkschaften und deren Mitglieder erhalten es zum Selbstkostenpreise von 6 Mk. pro Exemplar.

Der Vertrieb der Protokolle soll, wie in früheren Jahren, durch die Gewerkschaftsartelle erfolgen. Die Zweigvereine der Verbände müssen ihre Bestellungen auf das Protokoll bei dem Kartell aufgeben. Den Kartellen ist entsprechende Mitteilung zugegangen.

Für die Bibliotheken der Gewerkschaften sollen gebundene Exemplare des Protokolls hergestellt werden. Diese liefern wir den Vorständen zum Selbstkostenpreis von 6 Mk. pro Exemplar. Wir bitten, uns umgehend mitzuteilen, wie viele gebundene Exemplare sie beziehen wollen.

Ortsverwaltungen, die für die Bibliothek ein gebundenes Exemplar beschaffen wollen, bitten wir, uns sofort Mitteilung zu machen, damit wir die erforderliche Anzahl bei dem Bundesvorstand bestellen können.

H. Hoffmann, Die Religion des Sozialismus.

Grundlinien einer natürlichen Religion, zugleich ein Versuch einer naturwissenschaftlichen Begründung des Sozialismus. Verlag für sozialistische Lebenskultur, Klotz. Zu beziehen von der Auslieferung des Verlages für sozialistische Lebenskultur, Weimar, Brennerstr. 18, unter Einbindung von 4.90 Mk. für das ungebundene oder 6.25 Mk. für das gebundene Exemplar. (Postcheckkonto Leipzig Nr. 83 576). Bei Nachnahme jezt 60 Pf. Gebühr.

Liebe ist der Kern aller Religionen, und darum werden alle das Buch mit Genuß lesen. Eine besondere Freude wird es natürlich denen sein, denen, wie dem Verfasser, der Sozialismus die natürliche Religion ist. Das Buch zeigt in einer klaren Sprache und mit wohlwollender Wärme, wie der Sozialismus das Glück ist, Natur, Religion, Liebe, alles zugleich. Viele werden in diesem Buche eine Schönheit der

sozialistischen Welt finden, wie sie sie niemals ahnten, und was für uns das Wesentliche ist: alle werden den **Gewerkschaftskampf**, der dem Verfasser ein Stück seines religiösen Erlebens ist, fühlen in einer reichen, sonnigen Wärme. Das Buch ist geeignet, jeden einzelnen mit seiner Organisation zu einer innigen Einheit zusammenzuschweißen mit einem warmen Feuer des Herzens.

Taschenkalender 1920 der **U. S. P. D.** 128 S. Preis 2 Mk. Verlagsgenossenschaft „Freiheit“, Berlin NW. 6. Der Kalender erscheint in handlichem Format und ist — ein großer Vorzug — nicht mit Inzeraten belastet.

H. Ströbel, „Die Kriegsschuld der Rechtssozialisten“. 68 S. Preis 2 Mk. Verlagsgenossenschaft „Freiheit“, e. G. m. b. H., Berlin.

Zahlstelle Berlin.

Unsern Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Kollegen, der Buchbinder

Franz Cartara
und der Albumarbeiter
Amus Hennigsen
gestorben sind.

Wir werden den Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Ortsverwaltung.

Unsern lieben Kollegen und Kassierer

Ernst Gärtner

Bei seinem Weggange von Ebersbach ein herzliches Adewohl.

Die Kollegen und Kolleginnen von Ebersbach-Neuenrodorf.

Unsern Kollegen

Otto Kern

zur Vermählung die besten Glückwünsche.

Zahlstelle Karlsruhe.

Unsern lieben Kollegen **Willy Helbig** und seiner lieben Frau zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Zahlstelle Rastau i. Erzgeb.

Buchbinder gesucht

Für unsere neu zu errichtende Buchbinderei suchen wir zum möglichst baldigen Eintritt einen thätigen selbstständigen Buchbinder. Offerten erbeten an Verlagsgenossenschaft Volksstimme, K e m s c h e i d, Wismarstr. 37.

Thätiger Etuis-Eisler

sofort gesucht.

Heinr. Otto Müller,
Magdeburg-Gracau, Genthnerstr. 26.

Etuisarbeiter

welcher auch auf Westeckläfen eingearbeitet ist, für dauernd gesucht.

J. Berg, Kiel, Königsweg 27.

Alte eingeführte Firma

welche Buchbinder- und Papiergeschäfte in ganz Deutschland besuchen läßt, sucht zur besseren Ausnutzung der hohen Reisekosten noch einige einschl. Artikel aufzunehmen. Gest. Angebote unter **S. 593 an Daasenstein & Wöpler, Dresden.**

+ Papier-Breit-Press-+

Aus Papierabfällen stellt man sich fast kostenlos große Hitze gebende Breiten selbst her. Apparate 25 Mk. p. Nachn. Prospekt m. Abb. gegen 55 Pf. in Marken. **Curt Robisch, München 20.**

Sofort zu verkaufen wegen Erbeseßall

Komplette Buchbindereinrichtung.

1 Packpresse, 49 x 66 cm, Fabr. Krause
1 Pappschere, 70 x 100 cm
1 Schneidmaschine, 50 cm Schnittlänge
1 Vergoldpresse
Viel- u. Westinghage, Klischees, Filzetten für Handvergoldung, Handpressen, Heftladen, Bretter usw. sowie alle übrigen kleinen Werkzeuge. Die Sachen können bei Abschluß sofort verhandelt werden. Beschäftigung jederzeit Re u. i. e. d. H. J., Engerferstr. 89 bei Gschw. Lehuard.

Heftzwirn

in Längen von 2 bis 8 Meter l. Fäden à 1 kg gebündelt 19 Mk. p. gibt ab

Joh. Deckmann, Hamburg 11.

Kaltleim

dunkel, von vorzüglicher Klebkraft, liefert billig

Chemische Fabrik Datenfelde, Spandau.

Wer die Adresse des Etuis-machers **Alfred Trendel** kennt, wird erlucht, diese an Hermann Schulze, Leipzig-Volkmarodorf, Ludwigstraße 78, bei H h l e m a n n, anzugeben.

Zahlstelle Berlin.

Für die ausgesperrten und streikenden Metallarbeiter in Berlin werden von der Lokalverwaltung Streitmarken à 1,— Mk. ausgegeben. Diese Marken sind im Bureau und bei den Zahlstellentassierern zu haben.

Unsere Mitglieder werden hiermit aufgefordert, den Umlauf der Marken nach Kräften zu fördern.

Die Ortsverwaltung.



WIRIL Klebstoffe
sind allen voran

Glänzende Begutachtungen
Lieferanten von Staats- u. städt. Behörden, industriellen Werken u. der Handelswelt.

Fluster u. 5kg gern zu Diensten, Verwendungsart bitte angeben

Chemisch-Technische Werke
Willybald Richter
Leipzig Querstr. 4/6

Tel. 3049, 11248 ★ Telegr. Adr. *Wirilwerke*

Zur Messe: Zeisighaus I, Obergeschoß Stand 74/76.

Zahlstelle Berlin. Jugend-Abteilung.

Sonabend, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, in der Aula der 20. Gemeindefschule, Waldemarstr. 77, am Lausitzer Platz:

Jugendversammlung

für alle Lehrlinge, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen unseres Berufes.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Stephan: „Wege und Ziele der Jugendbewegung.“ 2. Freie Aussprache.

Jugendliche! Erscheint in Massen! Die Jugendkommission.

Leder

für Buchbinderer in lohgaren Schaf-, Bastard-, Biegen- und Biddlebern, un- gefärbt, kann laufend liefern

Siegfried Neufeld, Leder Großhandlg., Halle a. S.